Duodez. N. II. C. 7.
~~D. S. 957~~
D. S. 608
fol. 89/7
LD 1794
1

J. Blaschke sc.

Gedichte

von

Fridr. Baron de la Motte-Fouqué.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Gedichte

von

Fridrich Baron de la Motte-Fouqué.

Gedichte aus dem Jünglingsalter.

Prolog.

Wenn unserm eignen Blick das eigne Selbst
Erschien' in sichtbarer Gestalt, — wer trüge
Den Schrecken wohl? — Auch, wie die Sage spricht,
Verkündet das unrettbar nahen Tod.
Und dennoch — schon so manche Woche lang
Erschein' ich mir in frühgesung'nen Liedern,
Auch wohl in solchen, die unlängst nur erst
Entblüht mir sind, ein unverkennbar Ich.
Doch zittr' ich nicht. Vielmehr mit ernster Rührung
Späh' ich die eignen Züge sorgsam durch,
Entwerfend mir darnach mein eignes Bild.
Was deutet das? — Gilt es wohl nahen Tod? —
Mag seyn. Die rühmlich strenge Kriegsbeschwer
Des großen Jahres Dreyzehn lastet pressend
Auf meiner kranken Brust, pocht in den Gliedern,
Und spricht mich an: Mensch, mach dein Testament!
Das thu' ich denn mit dieser Sammlerarbeit,
Mit diesem ersten Anschau'n meiner selbst,
Und so wird Ursach Ahnung, Ahnung Ursach. —

Ihr, edle Frau'n, und liebe, Deutsche Herr'n,
Die Ihr gewünscht, in Einem Blumenkorb
Versammelt meine Blüthen all' zu sehn,
Nehmt diese erste Gabe huldreich auf.
Ich sende sie als einen duft'gen Vortrab,
Zuerst sie sammeln, weil zuerst sie sproßten,
Und weil sie niemand sammeln kann, als ich.
Ruft mich fortan der Herr vom Ernten ab,
Eh' ich die Arbeit ganz Euch ausgeführt,
So kann den Rest ein wackrer Freund vollbringen.
Auch hätt' ich gern ein oder andern Gruß
Aus theuerm Mund für meine Müh' vorweg.
Den spendet mir. Hat Gott dann auch mein Leben
Verlängert, neu erstärkend Seel' und Leib,
So reut Euch doch wohl nicht der Blumendank,
Den Ihr um Blumen Euerm Dichter gabt.

Jünglingsgedichte.

Vorspiel.

Wo der Jugend kecke Blüthen
Wunderlich ringsum erstehn,
Kann auch Klagen, Schelten, Wüthen
Man mit Wohlbehagen sehn.

Ritterlich auf seinem Rosse
Sprengt der Jüngling in die Welt,
Sucht nach manchem Zauberschlosse, —
Findet nichts, das ihm gefällt.

Zürnend reißt er in die Saiten,
Die ihm Gottes Huld verlieh,
Doch sein Lieben, doch sein Streiten
Trifft die rechten Pfade nie.

Dennoch künft'ger Thaten Ahnung,
Höh'rer Liebe künft'ger Schmerz
Trifft mit unverstand'ner Mahnung
An sein vielbewegtes Herz.

Drum, auch hier, wo Jugendblüthen
Wunderlich ringsum erstehn,
Mögt das Klagen, Schelten, Wüthen
Ihr mit güt'ger Milde sehn.

Ausforderung.

Nach dem Gefechte am 2. Julius 1794.

Franken, wo war Euer Schwert? Zwar sandtet Ihr tödtende Donner,
Daß zerschmettert im Staub sich Reiter wälzten und Rosse.
Aber, da wir uns nahten im ernsten Glanze der Waffen —
Zürnend braus'ten die Gäule, hoch wehte die flatternde Mähne,
Und Euch bedrohten die Krieger mit todtverkündendem Blicke —
Ha, da floht Ihr zurück, noch eh' wir die Schwerter entblößten! —
Franken, Euch blieb kein Schwert! Ihr habt nur blutige Beile,

Um wohlthätige Fürsten und treue, verrathene Helden,
Waffenberaubte Krieger und Priester der Gottheit zu
morden!

Zornesruf.

Im Sommer 1794.

Zurück vom alten Rhein, verderbende Hyänen,
Zurück! Noch schützt ihn unser Schwert,
Vergebens droht Ihr uns mit mörderischen Zähnen!
Der Deutsche siegt für seinen Herd.

Zwar drängtet Ihr die Schar vom hohen Felsensitze,
Die Deutsch und ruhig widerstand,
Zwar fiel so mancher Held durch todesschwangre Blitze
Im Streit für Fürst und Vaterland.

Noch jüngst traf Euer Dolch den Freund aus unsrer Mitte,
Der früh im Schooß der Erde ruht.
Vergebens stieg zu Gott der frommen Mutter Bitte,
Vergebens focht des Jünglings Muth.

Doch Rache schwören wir an seinem Rasenhügel,
Fluch Eurer Tiegertapferkeit!
Prophetisch rauscht um uns der ernsten Muse Flügel,
Die Euch dem nahen Abgrund weiht.

Mathildens Klage.

Romanze.

In Asiens fernem Gefilde
Fand Reinald, mein Lieber, den Tod.
Da fiel er, vom Blute so roth,
Und lispelte sterbend: „Mathilde!" —
Verlassen!
Mir blassen
Die Wangen in einsamer Noth.

Doch ward die Märtererkrone,
Da siegend im heiligen Streit
Sein Leben er Jesu geweiht,
Dem Treuen zum ewigen Lohne.
Geschieden
In Frieden
Von jeglichem irdischen Leid!

Jüngst weint' ich im Schatten der Linden,
Im Busen stieg Sehnsucht mir auf;
Da schwebte der Abend herauf
Aus bräunlichen Felsengewinden.
Durch Wälder
Und Felder
Ging Mond seinen einsamen Lauf.

Und seltsam rauscht' es im Haine.
Herab von buschigen Höh'n
Ließ dämmernd ein Schatten sich sehn;
Der wankt' um die moosigen Steine.
„Mathilde!
Mathilde!"
So flisterte leises Getön.

„Hör' auf, Mathilde, zu trauern,
Und trockne die Thränen dir ab.
Ich fand ein rühmliches Grab
Vor Salems heiligen Mauern.
Zur Erde
Vom Pferde
Sank blutend mein Leichnam herab.

Gethsemane's Palmengesträuche
Beschatten mein stilles Gebein;

Dort senkten die Krieger es ein,
Und netzten mit Thränen die Leiche.
Doch schonend,
Und lohnend,
Rief Gott mich ins Himmelreich ein."

Da strahlte aus himmlischer Ferne
Ein Glanz um die Schattengestalt.
Er wandelte leicht durch den Wald,
Die Locken umkränzten ihm Sterne. —
Ihr Mächte,
Durch Nächte
Führt mich zu dem Heiligen bald!

An Viele.

Was staunt Ihr, Menschen, daß mit Feuergluth
Von meinen Lippen kühn die Rede töne?
Was lächelt Ihr, wenn ungestüm mein Blut
Durch jede Ader wallt, und ich in heil'ger Gluth
Der Erde Gold und seine Sclaven höhne?

Was hält Euch fest in jenem bangen Kreis,
Worin ein schmählich Vorurtheil Euch bannte?

Was bist Du werth, Du Jüngling oder Greis,
Wenn nie, von stolzem Muth und hoher Ahnung heiß,

Dein Herz beym Bild erhabner That entbrannte?
Schlummert Psyche denn in Deinem Busen,
Daß Du nicht der Heimath mehr gedenkst?
Nicht, o Armer, vor dem Lied der Musen
Deine Blicke zu den Sternen lenkst?
Besser warst Du an der Mutter Busen.

Zukunft schien durch deiner Kindheit Traum,
Frühling flocht Dir Blumen in die Locken,
Winter gab zum Spiel Dir seine Flocken,
Freude fand im Knabenherzen Raum.
Aber schändlich rechnet nun der Mann,
Was ihm dient zum reichbesetzten Mahle,
Was ihm füllt die schwelgerische Schale,
Blum' und Flocke sieht er nicht mehr an.

Schlinget wieder Eure Arm' um ihn,
Holder Kindheit segenreiche Stunden.
Klugheit ach, schlug seiner Freude Wunden,
Und er sah mit ihr die Götter fliehn.

Wähnst Dich weise, rechnendes Geschlecht,
Weil am Boden Deine Blicke kleben?

Ja, zum Himmel sie empor zu heben,
Bist zu klüglich Du und auch zu schlecht.

Staunt mich immer an, und lächelt nur!
Nennt es Schwärmerey, wovon ich glühe!
Freyheit, Deinem Tempel weihte frühe
Wahrheit mich und heilige Natur!

Lied.

Singend zog auf seinem Rappen
Wohl ein Graf den Berg hinan;
Hinter ihm die muntern Knappen
Stimmten viele Lieder an.

Eins begannen sie zu singen
Von der Liebe süßem Schmerz:
Wie er wunderlich mag dringen
Durch den Panzer in das Herz;

Wie im wilden Schlachtgewimmel
Und auf rauher Pilgerfahrt
Der ersehnte Liebeshimmel
Schöner nur sich offenbart;

Wie allgegenwärtig schaltet
Liebchens süße Zaubermacht;
Wie sich alles umgestaltet,
Ob sie trauert, ob sie lacht.

Und es spricht auf seinem Rappen
Still der Ritter vor sich hin:
„Wie Ihr's scherzend singt, Ihr Knappen,
Ach ist ernstlich mir zu Sinn!"

Sängerglück.

Der Sänger schlich um Liebchens Thür,
Sein Zitherspiel im Arm,
Das Auge voller Liebesgluth,
Die Brust voll süßem Harm.

Er sang mit holdem Klagelaut:
„O laßt mich hier allein!
Die Menschen alle, klug und froh,
Die sollen ferne seyn.

Versteht mich keiner doch so wohl,
Als hier mein Zitherspiel;

Gab keiner doch der wunden Brust
Des Trostes je so viel.

Sie rufen wohl mir klüglich zu:
Ermahne Dich, und flieh!
Gebannt in süßen Zauberkreis,
Vermag's der Arme nie.

Bedeutsam geht der Stunden Lauf
An meinem Leben hin;
Was Andre so gelassen sehn,
Bewegt mir Herz und Sinn.

Ich deute sehnend Bilderschrift
Aus Liebchens Sprach' und Gang,
Und sprech' es liebend wieder aus
Im bildenden Gesang.

Den Besten soll des Sängers Wort
Geoffenbaret seyn;
Für Andre hüllt sich stolze Kunst
In tiefe Nebel ein.

Drum beut der Liebe gern das Lied
Die schwesterliche Hand;

Drum kleidet gern die Liebe sich
In Liedes Festgewand."

Da kam das Hofgesind herbey,
Dem Weis' und Ton gefiel.
Der Sänger ging in Wald zurück
Mit seinem Zittherspiel.

W u n s ch.

Ach, wie heiter wollt' ich sterben!
Aber Schicksal, Einen Kranz
Möcht' ich ringend noch erwerben,
Und vergehn in seinem Glanz.

Sänk' ich stolz und blutend nieder
Nach dem sieggekrönten Streit!
Gäben preisend Bardenlieder
Mir das rühmliche Geleit!

Nahe wär' die Süße, Milde,
Spräch' ein freundlich Wort mir zu,
Und auf heißem Schlachtgefilde
Fänd' ich die ersehnte Ruh'.

Warnung *).

Es war aus kühner Brust gedrungen
Der Wunsch nach kühnem Tod im Feld,
Wo, noch vom Liebesarm umschlungen,
Zum Sel'gen sich verklärt der Held.

O mir, Geschick, mit ernstem Spotte,
Wie hast Du alles mir verkehrt!
Du locktest mich aus tapfrer Rotte,
Betrogst mich um mein gutes Schwert!

Und die mich Todten sollt' umkränzen,
Und Thränen weihn auf seinem Grab,
Die sank in Mitte blüh'nder Lenzen,
Von mir bekränzt, beweint hinab.

Drum still mit jeder dreisten Frage,
Mit jeder dreisten Bitte still!
Verderblich tönt des Himmels Wage
Dem Kecken, der was Eignes will.

*) Um viele Jahre später gedichtet, aber allzu genau dem vorstehenden Liede verschwistert, um von ihm getrennt zu werden.

Romanze.

Zog ein Ritter jung und heiter,
Waffenruhm sich zu erfechten,
Durch das Land Hispania.
Kühne Sehnsucht trieb ihn weiter,
Und das Schwert in seiner Rechten
War Bedrängten schützend nah'.

Bothen gingen hin und wieder,
In der Span'schen Christen Landen,
Flehten ernst und kummervoll:
„Hört, Ihr Ritter brav und bieder,
Rettet Unschuld aus den Banden,
Die verleumdet bluten soll.

Für den Preis der Königinnen
Mög' ein Held sich kühn erheben,
Schirmend ihrer Ehre Licht.
Ach, mit frevelndem Beginnen
Strebt nach ihrem süßen Leben
Ein verschmähter Bösewicht.

Was Verleumdung frech begonnen!
Hört erzürnt der wackre Ritter,

Eilt zum Schutz der Dame schnell.
Sieh, schon ist der Streit begonnen!
Im geweihten Kampfesgitter
Schwirren Klingen scharf und hell.

Nimmer achtet er der Wunden,
Die ihm tief und schmerzlich bluten;
Ach, er sah die Königinn!
Nimmer mag er doch gesunden
Von der heißen Liebe Gluthen,
Tod für sie ist ihm Gewinn.

Doch nicht Tod ist ihm beschieden;
Der Verleumder sinkt, vom Stahle
Hart getroffen, in den Sand.
Neu vereint zum schönern Frieden,
Reicht die Fürstinn dem Gemahle
Schuldbefreyt die weiße Hand.

„Weile nun, mein Retter, weile;“
Spricht sie drauf zum trüben Streiter,
Dessen Herz von Sehnsucht schwillt.
„Nimmer treibe wilde Eile
Durch die trübe Welt Dich weiter;
Ruhm hat Deinen Durst gestillt.

Schweigend wandelt er am Abend
Zu des Meeres fernem Strande,
Findet dort ein Schiff bereit.
O wie klang die Kund' ihm labend:
Morgen nach dem heil'gen Lande
Segl' es einsam fort und weit!

Wie er endlich dann gefallen,
Meldet nicht die dunkle Sage;
Doch, wo Sions Palmen wehn,
Stritt er, sammt den Helden allen,
Rühmlich einst am heißen Tage,
Und er ward nicht mehr gesehn.

Heimweh.

Ballade.

Über die Klippen Herzynischer Hügel
Glänzte so blendend das Wintergewand,
Wehten die Lüfte mit kältendem Flügel,
Fesselnd die Wogen im eisigen Band.

Hoch auf schroffem Felsengipfel
Stand ein graues Ritterschloß.
Sturm aus seinen Zinnen goß
Schnee auf die entlaubten Wipfel,
Deren Kranz den Wall umschloß.

Mitten im Kreise der jubelnden Mannen
Leerte der Schloßherr den weiten Pokal.
Wärmende Lichter verstreuten die Tannen
Flammend vom Herd über's trauliche Mahl.
Doch des Ritters Gattinn schaute,
Fern von des Gelages Braus,
In die Winternacht hinaus.
Klagend scholl ihr Sang zur Laute
Durch das stille Frauenhaus:

„Ging ich nicht eh'mahls durch blumige Felder,
Labend von südlichen Lüften umspielt?
Haben Italiens duftende Wälder
Nicht mir die glühenden Wangen gekühlt? —
Ach, fernab vom Heimathslande,
Hör' ich Nordens Stürme wehn!
Liebe, Liebe mild und schön
Wand um mich die Rosenbande; —
Konnte Bianca widerstehn?

Kehrend als Sieger aus heil'gem Gefechte
Nahte Germania's muthiger Sohn.
Traulich mir both er die rühmliche Rechte;
Liebe wand Myrten, dem Helden zum Lohn.
Und ich floh der Heimath Fluren
An des blonden Ritters Hand;
Und Neapels Himmel schwand, —
Trauernd such' ich seine Spuren,
Ach umsonst, im kalten Land!

Treues Gefühl in der herzlichen Rede,
Liebt mich der Traute zwar innig und warm,
Aber ihn ruft zum Gelag' und zur Fehde
Oft die Trompet' aus der Liebenden Arm.
Und dann lockt mit sanften Klängen
Aus den Bergen, rauh und wild,
Mich hinweg der Heimath Bild,
Zu den sehnenden Gesängen
Klagt die Wälsche Laute mild.

Flattern nicht singend zum wärmeren Himmel
Vögel in reger Geselligkeit fort,
Wenn durch der eisigen Flocken Gewimmel
Stürmet mit grausem Gebrülle der Nord? —
Mit Euch, mit Euch möcht' ich fliegen,
Aber an des Treuen Hand,

Und im süßen Mutterland
Mich in gold'ne Träume wiegen,
Die mein junges Herz gekannt.

Duftend entsprießen dem glücklichen Süden
Zärtere Blumen hellrosig und weiß,
Pflegend dort schirmen im ewigen Frieden
Thauwind und Sonne die Töchter des May's.
Wo mit Schnee sich Fluren färben,
Wo der Sturm durch Wälder bricht,
Pflanzt die zarten Keime nicht;
Trauernd welken sie und sterben,
Fern von milder Heimath Licht."

Lebensmuth.

Das Schwert an der Seite,
Die Leyer zur Hand!
Wohl lockt in der Weite
Manch liebliches Land;
Wohl winken Gestalten
Von Helden Dir zu;

Vertrau' ihrem Walten,
Entstrebe der Ruh'!

Was wolltest Du zagen?
Bist rüstig belebt.
Vermagst ja zu wagen,
Wo Schwachsinn erbebt,
Vermagst ja, zu singen
Manch kräftiges Lied;
Viel kann er erringen,
Den Muse durchglüht.

Und ob Dich verkennen
Die Thoren umher,
Im Busen doch brennen
Dir Flammen so hehr.
Nie glänzet dem Matten
Das Sonnenlicht frey,
Leicht ziehen die Schatten
Dem Kühnen vorbey.

Die Stimme und der Sänger.

Die Stimme.

Was blickst Du trauernd rückwärts auf Dein Leben?
Entfloh die Freud' aus Deinem Sinn?
Siehst Du nicht Hoffnung golden vor Dir schweben?
Sie lockt Dich in die Zukunft hin.
Dort blühn die schönen Blumen alle,
Die einst der Kindheit Sehnsucht kannte;
Dort rufen Thaten Dich in Nachruhms Halle,
Vor deren Bild Dein früher Muth entbrannte,
Und gute Menschen öffnen ihre Arme,
Daß mild Dein Herz an ihrer Brust erwarme.

Der Sänger.

Ja, holde Stimm', ich kenne Dich.
Du lockst mich weiter stets mit sanftem Kosen,
Doch ach, es blühen Deine Rosen
Und Deine Lorbern nicht für mich!

Oft täuschte mich ein schöner Traum,
Ich wähnte, Deine Bilder zu umfangen, —

Vergebens glühten meine Wangen,
Mein Paradies zerrann in Schaum.

Oft winkte mich Unsterblichkeit
In großer Thaten strahlendes Gefilde.
Wie glüht' ich vor dem stolzen Bilde,
Zum schönen Tod für Recht bereit.

Ach, Wirklichkeit mit ehrner Hand
Stieß mich zurück in ihre engen Schranken,
Um stumm und taub darin zu wanken,
An Taglohnsarbeit fest gebannt.

Dann sucht' ich glühend einen Mann,
Mein Leid in seine warme Brust zu tragen; —
Sie lächelten bey meinen Klagen,
Und sah'n erstaunt den Schwärmer an.

Die Stimme.

Weißt Du schon, was Schicksal für Dich trägt?
Kennst Du schon des guten Greises Willen?
Hat er sorgsam Dich nicht oft gepflegt?
Nicht, entschwund'ner Träume Gram zu stillen,
Dir manch liebes Glück in Arm gelegt?

Ist nicht, warm von der Begeist'rung Funken,
Mancher Edle Dir an's Herz gesunken?
Trau der milden Ahndung Kosen,
Wenn Dein Busen stürmisch wallt;
Nimmer wird die Hoffnung alt,
Nimmer welken ihre Rosen.
Aus der bessern Welten Ferne
Singt sie tröstend süße Lieder,
Und es glänzen ihre Sterne
Dir im leichtern Herzen wieder.

Der Kirchhof.

Mild scheint Abendsonnenstrahl
Über stille Grüfte,
Durch den Strauch am Todtenmahl
Säuseln warme Lüfte.

Tod verschloß mit kalter Hand
Denen, die hier schlafen,
Frühlings mildes Zauberland
Und der Hoffnung Hafen.

Ihnen schien der Himmel hell
Durch entblühte Bäume,
Lächelten aus jedem Quell
Holde Lieblingsträume.

Nun in starrer, öder Nacht
Hält sie Tod gefangen;
Ach er bleicht mit grauser Macht
Ihre kalten Wangen,

Welt zerbrach ihr armes Herz,
Und der Täuschung Schimmer,
Doch betrog'ner Hoffnung Schmerz
Weckt die Schläfer nimmer.

Schwindet denn dahin in Luft,
Meine schönen Träume!
Ruhe wehn um meine Gruft
Einst des Kirchhofs Bäume.

Warnung.

Zwey sind, Jüngling, der Wege, die Dir, dem Hoffenden, winken:
Einer strebet empor, herrlich von Sonne bestrahlt,
Auf zur prächtigen Höh', wo Waffen glänzen und Palmen,
Und ein Heroen-Geschlecht wandelt, mit Göttern vertraut.
Ist Dir es nicht, als riefen Dich Kühnen die lichten Gestalten,
Nachzuwallen den Weg, den sie ihr Genius trieb?
Regt nicht ähnliche Kraft sich Dir im muthigen Busen?
Ahnst Du den Hymnus nicht, welchen die Nachwelt Dir weiht? —
Aber thalwärts senkt, von blühenden Stauden umschattet,
Sich ein friedlicher Pfad. Viele wandeln hinab.
Gute Menschen führen Dich hin, und sagen Dir freundlich,
Ehre sey glänzender Trug, Wahrheit bewohne das Thal.

Dort verstreiche das Leben in schuldlos seligen Spielen,
Mehr auch gelte das Glück, als der hellstrahlendste Ruhm.
Folgst Du? — Siehe, begrüßt von Nachtigallengesängen,
Trittst in die Schatten Du ein, häuslichen Freuden ein Gast;
Treu auch bleiben die Guten, die Dir wohlmeinend gerathen,
Stets an der Seite Dir, loben die glückliche Wahl.
Aber breiter nun wird der Pfad und sandiger immer,
Selten noch klinget ein Lied, selten noch blühet ein Baum;
Früchte sprossen empor aus nahrungskräftigem Boden,
Sense klirret und Pflug durch das bestäubte Gefild.
Und es loben Dir fort die Guten das selige Leben,
Preisen, wie sicher man sey, fern von der rühmlichen Höh'!
Fernher schimmert sie noch hervor aus dunkelnden Zweigen,
Fernher winken nur noch Götter und Helden Dir zu.
Wendest Du trauernd den Blick hinweg vom räthlichen Mahle
Auf zum schwindenden Licht, singst Du ein sehnendes Lied,

Ach, dann schelten die Guten Dich Schwärmer und
toller Geselle,
Der nicht den Segen erkennt, welchen ihm Ruhe gewährt.
Ställe bauen sie Dir und Wohngebäude vor Augen,
Daß nur der herrliche Glanz nicht bis zu Dir sich
verirrt.
Ist Dir die Wahl noch frey, o fliehe die Schatten des
Thales!
Wandle die strahlende Bahn freudigen Muthes entlang!

Geisterkunde.

Siehst Du an des sanften Hügels Rand
Unter alten Bäumen die Capelle?
Epheu flistert an der grauen Wand,
Gräser wanken auf der morschen Schwelle,
Wie berührt von unsichtbarer Hand,
Murmelt aus dem Thal herauf die Quelle.
Höre, was der ernsten Sage Laut
Von dem stillen Hügel mir vertraut.

Oft, wenn fernher über Fichtenhöhn
Vollmond seine milden Strahlen sandte,
Hat der Landmann schaudernd es gesehn,
Wie ein seltsam Feuer dort entbrannte;
Durch die Zweige glüht' es furchtbar schön,
Daß es fern den kühnen Forscher bannte.
Dann, in der geweihten Stunden Lauf,
Stehn die Geister aus den Gräbern auf.

Und mit feyerlichen Liedern geht
Um die Flamme rings der Todten Reigen:
Ritter sieht in alter Majestät
Mitternacht aus ihren Gräbern steigen,
Sieht, die Hände faltend zum Gebeth,
Sich der frommen Mönche Chor verneigen;
Frühgestorbner Bräute Myrten-Kranz
Flimmert bleich im sanften Mondenglanz.

Ist der ernste Kreisgang dann vollbracht
Unter der Capelle heil'gen Bäumen,
Wandeln sie in schauerlicher Pracht
Deutend hin, wo gute Menschen träumen.
Doch nur, bis das Morgenroth erwacht,
Dürfen Grabgestalten oben säumen;

Dann zum Schlummer unter'm Leichenstein
Sinkt die bleiche Bildung wieder ein.

Sehnsucht.

Glücklich, wem am frühen Grabeshügel
Vaterland des Dankes Kränze weiht.
Seinen Nahmen trägt auf heil'gem Flügel
Hoher Barden Lied zur Ewigkeit.
Liebe wird in ihren Myrten-Hainen
Vor des kühnen Jünglings Bilde weinen.

Schicksal! Nur die Eine, große Bitte
Schlage nicht dem warmen Herzen ab!
Öffne früh in ernster Schlachten Mitte
Für der Freyheit Rettung mir ein Grab.
Stolz erringe meine Todeswunde
Des gerechten Sieges heil'ge Stunde.

Sterbend will ich dann den Jubel hören,
Der durch freyer Sieger Reihen tönt;
Näher schwebt mein Geist den Helden-Chören,
Die der Vorwelt ernster Lorber krönt.

Fingals Krieger seh' aus Nebelhallen
Feyerlich entgegen ich mir wallen.

Zürne nicht, Du Holde, die ich liebe,
Daß mein Wunsch der schönen Erd' entstrebt!
O wer gern dem Ruhm vergessen bliebe,
Hätte nimmer, werth des Lichts, gelebt.
Laß mich zu des Nachruhms ew'gen Weiten
Durch des Grabes enge Pforte schreiten.

Weinend hörst Du dann die ernste Kunde,
Wie des Feindes Schwert den Gatten traf.
Doch getrost! Es wiegt die finst're Stunde
Nicht den Todten ein in ew'gen Schlaf.
Jenseit, wo die Sterne golden winken,
Wirst Du selig an das Herz mir sinken.

Der Wanderer und die Bäume.

Wanderer.

Seyd mir gegrüßt, Ihr lieben Bäume!
Winkt ja so freundlich aus dem Garten.
Ach, könnt' ich meiner schönsten Träume
In Euerm grünen Dunkel warten,
Und an den hellen
Rieselnden Quellen,
Die labend um Eure Wurzeln rinnen,
Das junge Leben neu beginnen!

Die Bäume.

Ach, daß wir doch im Felde wären,
Wo alle Lüfte frisch sich regen!
Sieh doch die vollen, gelben Ähren,
Wie sie im Winde sich bewegen.
Sieh doch, es schreiten,
Fahren und reiten
Gestalten auf ebener Straße munter
Den Berg hinan, den Berg herunter.

Wanderer.

Hier wirbelt Staub bey jedem Tritte,
Stets will die Sonne heißer brennen;
Ruht' ich am Bach in Eurer Mitte,
Nie wollt' ich mehr mein Glück verkennen.
Hast Du mir Frieden,
Geschick, beschieden,
Bereite doch bald in solchen Schatten
Ein Plätzchen mir, dem Lebensmatten!

Die Bäume.

Wir sind um Luft und Wuchs betrogen,
Der Gärtner schneidet uns're Kronen;
Nie kommen Vögel hergezogen,
Auf uns zu singen und zu wohnen.
Kläglich und eben
Ist unser Leben!
Wenn wir im Staube nur draußen ständen!
Wär' besser, als in diesen Wänden.

Sybilla Cumäa.

Ein Bild von Domenichino.

Mit Geistern im geheimnißvollen Bunde,
Durchschaust Du der Natur verborgne Ringe,
Erkennest künft'ge, wie vergangne Dinge,
Sprichst sie melodisch aus mit heil'gem Munde.

Gib, fromme Seherinn, mir Armen Kunde,
Wie ich des Lebens süße Freud' erringe,
Der Welt verworr'ne Bande klug entschlinge,
Und von der wilden Sehnsucht Drang gesunde! —

Du willst Dich nicht der leisen Bitte neigen.
Nur wenn die Völker siegen oder bluten,
Magst Du verletzen das geweihte Schweigen.

Ich fühle, wie im Busen kühne Gluthen
Mich reißen möchten in den großen Reigen;
Doch abwärts treiben mich des Schicksals Fluthen.

Lied.

Ach, warum weiter, du eilende Welle,
Führst du den sehnenden Menschen durch's Leben?
Nimmer verweilend auf blumiger Stelle,
Kann er der Freude sich nimmer ergeben!

Weit schon hinter seinen Tritten
Liegt die schöne, goldne Zeit!
Fern ist seine Seligkeit!
Welt und ihrer Lust geweiht,
Hat er tiefen Gram erlitten.

Und aus seinem Blick entschwunden
Ist der Zukunft goldner Schein.
Nur Erinn'rung mag allein
Ihm zum Kranze Blumen reihn,
In der heil'gen Weihe Stunden.

Fliehe, du eilende Welle, denn nimmer!
Mag dich beschwören der Sterblichen Keiner.
Doch in des Liedes Olympischem Schimmer
Wandelst du sanfter, und glänzest du reiner.

Sturmwind saus't mit kaltem Flügel
Über deinem dunkeln Gang.
Sieh, du eilst die Wüst' entlang!
Weit zurück ist Festesklang,
Blumen welken dort am Hügel.

Aber freundliche Gestalten
Treten aus der dunkeln Nacht.
Wunderbarer Schimmer lacht,
Ausgeströmt von höh'rer Macht,
Wo die milden Engel walten.

Du auf des Lebens verrinnender Welle,
Singe den Schützenden freundliche Lieder,
Und es entblühen in zaubrischer Helle
Blumen der lieblichen Kindheit dir wieder.

T r o st.

Nur ein Mahl flammt der hohe Jugendmuth,
Nur ein Mahl stehn der Freude Hallen offen;
Da brennt das Leben rings in farb'ger Gluth,
Da wagt's der Geist, auf Erdenlust zu hoffen.

Ach, bald erlischt der wunderbare Schein,
Darin zu uns die Götter niedersteigen!
Bald hüllt uns dichtes Erdendunkel ein,
Die Freude flieht, und ihre Hymnen schweigen.

Getrost! Noch mancher lichte Augenblick
Wird Dir die rauhe Pilgerfahrt verschönen.
Treu bleibt der goldnen Dichtkunst Götterglück
Auf ewig den erkornen lieben Söhnen.

Nicht fremd bist Du dem süßen Leyerklang,
Und magst ihn selbst aus reinen Saiten rufen.
Der Kranz, der sich um Andrer Locken schlang,
Er winkt auch Dich hinan die lichten Stufen.

Hinan! Am Boden kriecht ein arm Geschlecht;
Dort mag es dumpf, von Gott vergessen, zagen.
Du fühlst zum heil'gen Streite Kraft und Recht:
Nur Muth! Und alle Nachtgewölke tagen.

Liebesproben.

Es war ein Edelknabe,
Der liebt' ein' Jungfrau hold,
Und warb um süße Gabe,
Um keuschen Minnesold.
Die Jungfrau war so stolz und rein,
Sie sprach: „ich will mein eigen seyn;
Ich bleibe bis zum Grabe
Wohl frank und frey allein.“

Als an der Felsenquelle
Sie froh sich einst ergeht,
Hat in die flücht'ge Welle
Der Wind ihr Tuch geweht.
Der Edelknecht, voll Liebesgluth,
Sprang freudig wagend in die Fluth,
Und bracht' es ihr zur Stelle
Zurück mit frohem Muth.

„Wie kannst Du's redlich meinen?“
Sprach sie ihn zürnend an.
„Dieß Wagniß hat den Deinen
Im Herzen weh gethan.

Wer nicht den Gram der Ältern ehrt,
Ist keiner keuschen Jungfrau werth.
Magst lachen oder weinen,
Mein' Huld bleibt Dir verwehrt."

Einst focht der Knappe eben
Mit seines Stammes Feind,
Und als auf Tod und Leben
Zu siegen er gemeint,
Da rief die Herzgeliebte ihn,
Geboth, das Schwert zurück zu ziehn,
Und ihrem Wink ergeben,
Ließ er den Feind entfliehn.

Ein Graf lag hart gefangen,
Den hieß sie ihn befreyn,
Und eifersücht'ges Bangen
Nahm seinen Busen ein.
Doch sammelt' er der Freunde Schar,
Und stürmte kühn und offenbar,
Bis in den Thurm sie drangen,
Und frey der Grafe war.

Er zeigt mit dieser Kunde
Dem süßen Weibe sich,

Und hört aus ihrem Munde:
„Mein Freund, ich liebe Dich.“
Da hob der herrliche Gewinn
Zu rasch empor ihm Brust und Sinn,
Und aus verborgner Wunde
Floß Blut und Leben hin.

An den Tod.

Kommst Du, bleicher Jüngling, mit der Hippe?
Lächeln schwebt auf Deiner welken Lippe,
Nur der thränenschwere Blick
Starrt noch in die Welt zurück.

Wend' ihn von den wechselnden Gestalten,
Die auf Erden kalt und täuschend walten.
Daß ich ihrer je begehrt,
Ach, sie waren's nimmer werth!

Leite mich in Deine dunkle Zelle.
Wird auch nie vom Tageslicht sie helle,
Gerne schlaf' ich stumm und kalt
In zerstäubender Gestalt.

Dann doch muß dieß wilde Sehnen schweigen!
Überhin wohl geht der Horen Reigen,
Bringt nicht Schmerz, und bringt nicht Lust
In die eingefallne Brust.

Endlich dann schwingt aus dem stillen Hügel
Psyche frey ans Licht empor die Flügel,
Findet in dem reinen Strahl,
Was ihr Nacht und Erde stahl.

Der Graf von der Heide.

Ein Knappe ritt die Heid' entlang,
Seinem Liebchen fein entgegen;
Ihm ward so einsam und so bang,
Thät' rings sich nichts mehr regen;
Die Nacht brach still und schwarz herein,
Und Nebel hüllten den Pfad ihm ein.

Weit war der Weg zum Liebchen fein,
Fern ihres Vaters Hallen;
Da sah der Knapp' im Dämmerschein
Einen Pilger einsam wallen.
Gesellig sprach er den Fremden an:
„Woher, wohin, Du Wandersmann?

Was gehst allein auf der Heid' umher?
Magst leicht im Dunkeln irren.
Sieh, Nachtgewölke ziehn so schwer,
Und Fledermäuse schwirren.
Gern halt' ich an des Rosses Gang,
So ziehn wir selbander die Heid' entlang."

Die Beyden reis'ten zusammen fort,
Doch blieb der Pilger stille.
Da fragte der Knapp': „nach welchem Ort,
Gefährte, steht dein Wille?" —
„Wohin Du gehst, da geh' ich nicht,
Wir scheiden, wenn der Tag anbricht." —

„So sage mir denn, wie nennst Du Dich?" —
„Ich bin der Graf von der Heide." —
„Und geht Ihr so still und einsamlich?" —
„Das macht, ich geh' im Leide." —
„Wo ist Euer Knapp' und Euer Roß?" —
„Sie harren mein im dunkeln Schloß."

„Ach, edler Graf, so unbewehrt
Durchwallt Ihr die dunkle Heide?" —
„Was soll mir Helm, was soll mir Schwert?
Thut Keiner mir was zu Leide.

Und daß Du, Knapp', nur alles weißt:
Ich bin eines todten Grafen Geist.

Du reitest schnell durch die dunkle Nacht,
Bey Liebchen süß zu erwarmen;
Mich hat die Lieb' ins Grab gebracht,
Ich ruh' in Todes Armen.
Nun fahre wohl; der Tag bricht an,
Reit' hin, du frischer, lebendiger Mann!"

Störung.

Rein, mit angebornem Glanze,
Wallt dahin des Lebens Quelle,
Klarer Spiegel jede Welle
In dem wunderbaren Tanze.

Doch bedürftige Gestalten
Bücken sich vom Ufer nieder,
Und der Erdensorge Walten
Scheint im heil'gen Bache wieder,
Daß ihm Licht und Wärm' erkalten.

Ewig ist des Stromes Milde,
Ewig ist sein leichtes Schweben,
Aber kurz das Erdenleben,
Nah' die störenden Gebilde! —

Wohl und Weh.

Sprich, was willst Du weiter,
Lieber, in der Welt?
Bist nicht froh und heiter
Du hinein gestellt?
Blüthen duften labend
In der Sonne Schein,
Und am stillen Abend
Lullt Gesang Dich ein.
Wunderbares Sehnen
Zieht durch Deine Brust.
Laß die Menschen wähnen; —
Du bist Dein bewußt.
Und sie spielen gerne
Dir ein Puppenspiel.
Sieh, um Ordenssterne
Drängt sich das Gewühl.
Lache doch, Sie lachen,

Um den tollen Scherz
Toller noch zu machen,
Über Deinen Schmerz.
Laß denn das Gewimmel
Wilder stets sich drehn!
Jenseit wird im Himmel
Dich ein Geist verstehn.

Die Wolke.

Wolken verdunkeln uns oft des Lebens freundliche Strahlen,
Aber sie wandeln vorbey, weichend dem kehrenden Licht.
Eine senket sich tiefer dereinst und grauender nieder,
Ach, und weichet nicht mehr! — Ruhig. Sie bringt Dir den Schlaf.

Die Muse und der Dichter.

Die Muse.

Lieber, wie find' ich Dich heut? Du hast ja die häuslichen Wände
Festlich prangend geschmückt; Blumen duften umher;
Selbst Italische Zweige, die längst befreundeten, grüßen
Brüderlich mich und vertraut. Sage, was hast Du im Sinn?

Der Dichter.

Immer sollen hinfort Dich solche Blüthen empfangen;
Denn aus sonniger Flur kommst Du dem Freunde zum Trost,
Drängst Dich muthig hindurch, wo Menschen toben und Stürme,
Bringst mir Blumen herbey, bildend zu flechten den Kranz.
Bringe sie freundlich stets. Ich Sterblicher gebe zum Danke,
Künftig für ewige Dir irdische Blumen zurück.

Wechselgesang.

Der Sänger und das Mädchen in Neu-Griechenland.

Das Mädchen.

Wer ist der Mann im fremden Kleide?
Er schreitet sinnend durch das Thal.
Ob ich wohl klüglich ihn vermeide?
Ob lade zu des Vaters Mahl?
Er trägt die Harfe ja in Händen;
Das gibt zu ihm Vertraun und Muth.
Denn wem die Götter Lieder spenden,
Der ist den Menschen sanft und gut.

Der Sänger.

Ein heitrer Geist ist mir gewogen;
Früh weckt' er in des Knaben Brust,
Was mächtig nun mich hergezogen:
Den Trieb nach alter Kunst und Lust.
Jetzt steh' ich auf ersehnter Schwelle,
An Hellas blüh'ndem Wunderland.
Die Schönheit zeigt sich an der Schwelle,
Als der Gewährung süßes Pfand.

Das Mädchen.

Gegrüßet sey auf Deiner Reise,
Du unbekannter Wandersmann!
Nimm in des Vaters Wohnung Speise
Und Trank und gastlich Obdach an.
Wir reichen Dir die volle Schale,
Du bringest uns den süßen Klang.
Noch immer lieben wir beym Mahle,
Wie unsre Väter, den Gesang.

Der Sänger.

Hier will ich neue Lieder singen,
Wie sie kein Sterblicher vernahm;
Daß Wald und Meer und Wolken klingen,
Zu wecken Kraft aus dumpfem Gram.
Denn wo die alten Helden rangen,
Ersteht wohl noch ein stolzer Geist,
Der uns zum göttlichen Verlangen
Nach seiner Größe aufwärts reißt.

Das Mädchen.

Du redest von der Väter Sitten,
Von jener süßen Zauberwelt,

Wo Muth und Lied auf allen Tritten
Den frohen Menschen war gesellt.
Fern standen zitternde Barbaren,
Wir wußten nichts von Sclaverey;
Frisch blühten tapfre Jünglingsscharen,
Von banger Furcht war Schönheit frey.

Der Sänger.

Was in verschwundner Zeiten Gange
Die Erde froh erstaunt gesehn,
Mag herrlich vor dem kühnen Drange
Des jungen Geistes neu erstehn.
Doch, soll ein kühnes Werk gelingen,
So sey die Liebe nimmer weit,
Auf Ruhmes jugendlichen Schwingen
Erstrebend die Unsterblichkeit.

Das Mädchen.

Was hilft Dir alte Kraft im Busen,
Wenn Dich das neue Volk verkennt!
Wenn nirgend mehr den holden Musen
Ein Herz als reines Opfer brennt!
Birg Dich in dieses Thales Schatten;
Hier wohnen Männer, stolz und gut.

Im Streite konnt' ihr Arm ermatten,
Doch nicht des Geistes hoher Muth.

Der Sänger.

So mag Gesang ihn neu erwecken
Zu nie erhörter, freud'ger That,
Des feindlichen Barbaren Schrecken,
Der Hellas Blüthe niedertrat.
Und haben wir ersiegt das Leben,
Dann, Schönste, reiche mir die Hand,
Daß wir den Himmel neu erstreben,
Den heil'ger Vorwelt Jugend fand.

Das Mädchen.

Du würdest nur im Streit erliegen
Mit Menschenlist und Menschenwahn.
Laß ab, das Schlechte zu bekriegen,
Und strebe, Göttern Dich zu nahn.
Sie kommen freundlich wohl hernieder
Zu frommen Sängern in den Hain,
Die gern das Schönste ihrer Lieder
Dem Schönsten aller Götter weihn.

Die Brautfeyer der Erde.

Aus ihrem Schooß viel Herrliches zu zeugen,
Erglüht die Erde tief in heil'ger Lust.
Es will ein Gott sich liebend zu ihr neigen,
Der Bilder künft'ger Dinge sich bewußt;
Sie gäbe gern dem Hohen sich zu eigen,
Doch zarte Scham versiegelt ihre Brust.
Soll die geheime Feyer ihm gelingen,
Muß er die Braut im süßen Streit bezwingen.

Er kommt, in dunklen Wolkenzug verkleidet,
Und hüllt sie dicht in seinen Mantel ein;
Ihr Busen, seltner Ahndung voll, erleidet
So schauerliche Lust, als süße Pein.
Wie er sie weit von allen Lichtern scheidet,
Ist sie mit ihm, dem Furchtbaren, allein;
Schon hört sie streng aus unbekannten Hallen
Geboth und Ruf zu sich hernieder schallen.

Nun regt er seine glühendrothen Schwingen,
Und zeucht heran mit des Orcanes Macht,
Und wie aus wunderbaren Tiefen dringen
Verworrne Töne durch die schwarze Nacht.

Fast scheint der ersten Kräfte altes Ringen
Um Seyn und Bildung wieder neu erwacht.
Stets dichter ziehn die Schleyer sich zusammen,
In grauser Pracht besäumt von goldnen Flammen.

Erbebend sieht die Erde sein Beginnen,
Und kennt ihn kaum in solcher raschen Wuth.
Sie wähnt, nun müsse alles ganz verrinnen:
Der Felsen Stärke, wie der Menschen Muth;
Kraft müsse zwiefach drob der Feind gewinnen,
Der längst in ihrem eignen Schooße ruht,
Und wiederbringend alter Zeit Gefahren,
Werd' er im Feuer bald sich offenbaren.

Da sieht der Gott gerührt der Holden Bangen,
Und hält mit seinem raschen Toben ein.
Soll sie ihn hold und liebevoll umfangen,
Muß die Erscheinung sanft und friedlich seyn.
Drum, die ersehnte Liebe zu erlangen,
Verhüllt er des Begehrens trotz'gen Schein.
Er steigt als Regen süß verdunkelt nieder,
Und froh begrüßen ihn der Erde Lieder.

Dichterlust.

Mag die Sonne sich verhüllen,
Wolken aus dem Meere steigen,
Daß Dich kalter Sturm umweht!
Alle Winde werden schweigen,
Mildes Licht die Himmel füllen,
Wenn Dein Geist das Lied versteht.

Klänge wandeln durch die Wälder,
Klänge spielen auf den Wogen,
Aber nur dem freyern Sinn.
Hat auch Schicksal Dich betrogen,
Geh mit ihnen über Felder
Fröhlich her und fröhlich hin.

Ungezähmte Thiere schmiegen
Sich mit schmeichelnden Geberden
Um des heil'gen Sängers Fuß.
Alles muß ihm milder werden;
Sorgen, welche nimmer schweigen,
Sänftigt seiner Harfe Gruß.

Darf den göttlichen Gesängen,
Töchtern einer reinern Sphäre,

Sich die Erdensorge nahn?
Welke Blüthe doch und Ähre!
Laß sich doch die Menschen drängen!
Aufwärts geht des Liedes Bahn.

Und es hat in ernsten Stunden
Uns zu Priestern ihrer Hallen
Hohe Dichtkunst auserseyn.
Stolze Feyer-Hymnen schallen,
Kränze werden uns gewunden,
Und die heil'gen Flammen wehn.

Weiter denn! In ihren Kreisen
Gehn die Welten auf und nieder,
Ewig alt und ewig jung,
Und es tönen siegend wieder
Aller Sänger kühne Weisen
Durch sie hin mit Adlerschwung.

Freundesvertheidigung.

Tadelt immer nur mit bittern Worten,
Menschen, was ein Armer wider Sitte,
Wider Euer strenges Recht verbrach!
Dennoch führt des vollen Herzens Bitte
Den Verirrten zu des Friedens Pforten,
Hoch erhaben über Gram und Schmach.

Meint Ihr, ewig sey der Seele Adel,
Ewig sey erhabner Thaten Schimmer
Seinem dunkeln Wege abgewandt?
Schöner Herzen Glanz verschwindet nimmer,
Eurer kleinen Weisheit dumpfer Tadel
Hat vom Ziel den Kämpfer nicht gebannt.

Meßt nur dort mit Euerm engen Maße,
Was in kühner Leidenschaften Drange
Frevelnd ein gewalt'ger Geist gethan.
Ja, Euch klopft's im Busen fremd und bange,
Wenn von der gewohnten sichern Straße
Wunderbar sich scheidet seine Bahn.

Aber dennoch ist er nicht verloren.
Ja, auch Eure Gottheit mag ihn krönen,

Das gewalt'ge Glück mit stolzem Kranz.
O wie würden dann sich ihm versöhnen
Schnell und freundlich alle kleinen Thoren,
Spielend in der fremden Sonne Glanz! —

Sänger, schweige denn die kühne Rede,
Die sich zürnend aus dem freyen Busen
Gegen manchen klugen Spruch erhebt! —
Heilig sind die Worte hoher Musen,
Doch die Welt umher ist kalt und öde,
Und ein Thor, der sie zu wärmen strebt.

Lied.

Laß die Menschen stumm und fern
Wandeln ihren Gang;
Nimmer blinkt ein heitrer Stern
Deine Straß' entlang.
Hast so lang umsonst geliebt
Manches kalte Herz!
Ach, was allen Freude gibt,
Trug dir herben Schmerz.

Hoffe denn auf Frieden nicht
In der trüben Welt,

Die nur ferner Ahnung Licht
Tröstend noch erhellt.
Sey gelassen; denn auch du
Wirst im kühlen Grund,
Wo dich Schlummer faßt und Ruh',
Armer, erst gesund.

O, wo sind die Tage hin,
Welche Hoffnungsglanz
Mild belebte deinem Sinn
In der Jugend Glanz!
Lange hat sie Wirklichkeit
Abwärts schon gescheucht,
Daß mit dumpfem Tritt die Zeit
Dir vorüber schleicht.

Nicht, o Armer, dir allein
Gilt dieß Klagelied.
Viele schliesst der Nebel ein,
Der auch dich umzieht:
Jeden, der die Welt betrat,
Warm und froh, wie ich,
Und umsonst um Liebe bath,
Hart getäuscht wie ich.

Ja, Euch gilt der Klageton
Dieser bangen Brust!
Euch ja ist wie mir entflohn
Die geträumte Lust!
Aber freundlich schließt Gesang
Meine Wunde zu;
Bring' auch Euch der milde Klang
Trost- und Herzensruh'.

Kennt Ihr wohl den Genius,
Der die Fackel senkt,
Und mit ernstem Weihekuß
Euch den Frieden schenkt?
End' in Krankheit oder Schlacht
Er des Müden Lauf:
Jeden, der zu lange wacht,
Sucht er liebend auf.

Kriegeshoffnung.

Krieg ist entschieden,
Kräftig und frey!
Fort aus dem Frieden!
Alles wird neu.

Weichlich, ach, engte
Ruhe uns ein,
Freude nur schenkte
Lieben und Wein.

Nun geht es weiter,
Fort in die Welt!
Vorwärts, Ihr Reiter!
Feind ist im Feld;

Treibt Euch entgegen
Rüstig sein Pferd,
Fühlt so verwegen
Eurer sich werth.

Rasch denn die Klingen,
Brüder, heraus!
Daß Euch besingen
Mädchen beym Schmaus.

Fallt Ihr, o labend
Schläft sich's, wenn Sieg
Glänzend am Abend
Wolken entstieg.

Wo Ihr auch streitet
Wagend und wild,
Stets euch geleitet
Liebchens Gebild.

Kann Euch noch stören
Zweifel und Wahn?
Wird sie nicht hören,
Was Ihr gethan?

Ob sie auch weine,
Wenn Ihr erliegt,
Habt für die Eine
Doch Ihr gekriegt.

Und Euch ertönet
Preisender Sang.
Todte verschönet
Vaterlands Dank.

Siehe, wie schauen
Froh auf das Grab
Geister aus grauen
Wolken herab.

Treu Euern Fahnen
Floß Euer Blut.
So focht der Ahnen
Rühmlicher Muth!

Nach einem Gastmahle mit Musik.

Schwach und matt ist der Irdischen Leben,
Thöricht und dumpf ihr ganzes Streben;
Ach, sie glauben ans Himmlische nicht!
Oft dann meint so ein kluger Wicht,
Wie Gesang die Enthusiasten ergetze,
Müss' er auch ihn vernünftig laben,
Und er versammelt mehr der Klötze,
Die nichts als Gold und Silber haben;
Setzen sich kalt mit einander hin,
Trinken, und lassen sich Lieder spielen.
Doch der Klang will den ganzen Sinn,
Will frey im warmen Herzen wühlen,
Es weihn zu einem Tempelhaus,
Und alles Irdische treiben hinaus.
Das mag den Männlein nicht gefallen,
Wollen sich bey Verstand erhalten,
Überschreyn der Töne wildes Wallen,

Lassen die Götter nimmer schalten,
Meinen, sie hätten Klüg'res zu schaffen,
Sey'n keine sentimentalischen Laffen;
Musik nehme sich zu viel heraus,
Müsse lieber gar zum Saale 'naus;
Wozu man denn zusammen komme,
Als weil's der Leibsgesundheit fromme?
Musik wolle Erdengedanken vertreiben,
Und man ließe doch gern die Ewigkeit,
Könnte man nur nach Bequemlichkeit
Immer wie Erd' auf Erde bleiben!
Wie sey sie doch so kühn, zu klingen?
Man spräche ja von vernünftigen Dingen!
Nur Narren fänden was Schönes an ihr,
Die Klugen tränken still ihr Bier. —
So wird die Göttinn denn vertrieben;
Mag Keiner mit freyem Sinn sie lieben,
Legten sie lieber gar an Ketten.
Sie muß sich in die Kirchen retten,
Daß alte, traute Frömmigkeit
Die frühe Gespielinn gastlich schütze.
Doch sagt moderne Gelehrsamkeit,
Daß sie auch dort zu gar nichts nütze:
Man soll' ihr das unkluge Tönen wehren,
Lieber dafür was Tücht'ges lehren,

Etwa, wie man backe weißes Brot,
Oder sonst Hülfe für Wirthschaftsnoth. —
Aber die Frömmigkeit leidet's nimmer.
Die weiß von früher Tage Schimmer,
Wo Menschen kindlich fromm und rein
Mit Liebe traten zum Tempel ein,
Von des Gesanges herrlichen Wogen
Mit wunderbarem Glanz umzogen. —
Ach, wie liegt nun so fern und weit
Die liebe, alte, goldne Zeit!
Sind alle kalt und vernünftig worden,
Aber davon nicht kühner und milder,
Lachen der alten Kläng' und Bilder
Und stiften dafür manch sittlichen Orden,
Fliehn Schwärmerey, als wär's die Pest,
Sind unentzündbar, wie Asbest,
Und wem noch Feuer im Busen brennt,
Thut besser, wenn er's nicht bekennt.

Wechselgesang.

(Aus einem ungedruckten Romane.)

Klingsohr.

Harf' und Schwert sind getreue Gesellen,
Tönen und singen im herrlichen Bund.
Ob ihrem Freunde, dem Muthigen, Hellen,
Sturm und Gefahren entgegen sich stellen,
Machen sie Lust ihm und Lebensmuth kund.

Engelschall.

Weckt dir Liebe die zärtlichen Klagen,
Ist ihnen Harfe getreulich verwandt.
Gilt's für Liebchen das Leben zu wagen,
Gilt's ihre trotzigen Feinde zu schlagen,
Funkelt dir Schwert in der rüstigen Hand.

Klingsohr.

Droht den Freyen das Heer der Tyrannen,
Wecket sie Harfe zum rühmlichen Krieg,
Und wie die freudigen Töne begannen,
Zagheit und ängstliches Sorgen zu bannen,
Ringet vollendend nun Schwert um den Sieg.

Engelschall.

Streifst du allein in der Fremdlinge Landen,
Leitet dich Harfe zum gastlichen Mahl.
Und wenn die blühenden Tage verschwanden,
Räuber dir drohen mit Wunden und Banden,
Schirmet dich Schwertes gebiethender Stahl.

Klingsohr.

Trenne sie Keiner, die trauten Gesellen,
Welchem sie Gott mit einander beschert!
Sang mag aus zagendem Busen nicht quellen,
Stumm nicht der Krieger dem Feinde sich stellen,
Stark nur im Bunde sind Harfe und Schwert.

Lied.

Es flog ein munt'res Vögelein
Im Sonnenschein,
Und sang, daß Alles wiederhallt:
„Der Wald, der Wald,
Der ganze Wald ist mein!“

Da kam ein Vogelsteller fein,
Und fing es ein,
Und trug es mit sich stumm und kalt,
Fort aus dem Wald,
Als wär' es rechtlich sein.

Nahm eine Schöne zart und rein
Das Vögelein,
Und vor der lieblichen Gestalt
Vergaß es Wald
Und Luft und Sonnenschein.

Ein seid'ner Faden stark und fein
Hielt ihm das Bein.
Und sucht' es Freyheit auch und Wald,
Der zög' es bald
Zum Fenster doch herein.

Der Leyermann
am Jahrmarkte.

Wie kommen die Menschen in fröhliche Haufen
Zusammen gelaufen,

Und bringen sich lauter Ergetzliches dar!
So Bücher, als Seide,
So Flachs, als Geschmeide,
So Früchte zum Leben, als Blumen in's Haar.

O möcht' es mir dieses Mahl auch nur gelingen,
Was Schönes zu bringen,
Für Alter und Jugend zum freudigen Kauf!
Doch ist für den Handel
Verdorben mein Wandel;
Ich brachte wohl nimmer viel Nützliches auf.

Mich liebte Gesang, der erquickende, holde,
Nur wußte vom Golde
So wenig die Hand als der lustige Sinn.
Aus schönen Geschichten
Gesänge zu dichten,
War einzig des gaukelnden Wand'rers Gewinn.

Hier biethet ein Jeder vertrauend und offen
Mit freudigem Hoffen
Zum Tausche, was rüstig sein Streben gewann.
Als freyere Gabe
Nehmt hin, was ich habe,
Und höret und preiset den fröhlichen Mann.

Klage und Ahnung.

O sprich es aus, was dir im Herzen waltet,
Sprich aus, bedrängter Geist, dein freyes Leben!
Ward dazu nicht die Gluth, die nie erkaltet,
Des Liedes stolze Flamme dir gegeben?
Der Menschen Alltagswerk ist leicht veraltet,
Vergeblich oft ihr ungewisses Streben,
Doch was die Muse liebend hat begonnen,
Wächst auf und blüht im Glanz der ew'gen Sonnen.

Einst wähntest du die Menschen zu entzünden
Mit Lieb' und Kraft in kühngesproch'nen Reden;
Du wolltest viele Seelen dir verbünden,
Und neu erringen das verlorne Eden.
Allein, was half prophetisches Verkünden?
Was half's, die neu're Kälte zu befehden?
Du bliebst verkannt, o Armer, und verlassen,
Und konntest doch nur zürnen, nimmer hassen.

Laß einsam deine bittern Thränen fließen!
Birg tief im Innern deinen dunkeln Gram!
Vergiß, was Lieb' und Hoffnung dir verhießen,
Vergiß, was dir das todte Leben nahm.

Doch im Gesang darf liebend sich ergießen,
Die Quelle, die aus deinem Busen kam.
Vielleicht mag deiner Bilder seltsam Regen
Ein warmes Herz lebendig einst bewegen.

Alonzo.

Romanze.

„O Senora, süße Liebe
„Rührt der Laute leise Klänge,
Weckt des Sehnenden Gesänge,
Ob auch von der Holden fern
Weiter stets ein böser Stern
Den verbannten Armen triebe! —
Horch, wie dumpf die Wachen rufen!
Auf der Berge Felsenstufen
Wandeln Mohren hin und wieder;
Schaurig tönen ihre Lieder. —

Laß der Feinde Waffen klingen!
Liebe hat mich auserwählet,
Sie der Holden, die mich quälet,
In des Sieges stolzem Glanz

Unter Jubelschall und Tanz
Triumphierend darzubringen. —
Wüthen werden uns're Speere
Durch der Ungetauften Heere,
Schöner wird der Morgen glänzen,
Gottes Krieger zu bekränzen.

Lieblich schwanden mir die Tage
Unter Barcellona's Bäumen,
Süßer Wehmuth milden Träumen,
Gab mein liebetrunk'ner Sinn
Still sich und ergebend hin;
Dir, Senora, galt die Klage. —
Sieh, die Sterne sinken unter,
Wache wird und Lager munter!
Horch, der Heiden Speere klirren,
Ihre Bogensehnen schwirren!

Welche Wonne, zu erstreben
Sieg, wo Freund' und Feinde fallen,
Wenn in ferner Heimath Hallen
Deine Holde, spät bewegt,
Scheu nach jedem Krieger frägt,
Lieblich bangend für dein Leben! —
Vorwärts! Die Trompeten klingen,
Kampf und Freude dir zu bringen.

Auf, mein schneller Barbar, fliege!
Muth und Liebe führt zum Siege.

Der Reiterangriff.

Auf, auf! In die blutige Schlacht
Ruft schmetternd Trompetengetön.
Es brüllen Kanonen von dampfenden Höh'n,
Der Streit ist begonnen in schrecklicher Pracht.
Donnert, donnert, Ihr Geschoße!
Die Entscheidung schwebt heran.
Muthig brausen uns're Rosse
Dichte Feindeshaufen an.
Feindliche Standarten fliegen
Stolz heran zum kühnen Streit;
Ha, zum Denkmahl unsern Siegen
Hat sie das Geschick geweiht.
Bald zum drängenden Gefechte
Tönt das jubelnde Signal;
Reiter, dann in starker Rechte
Schwingt den sieggewohnten Stahl.

Horch! Schmettert Trompete so wild,
Und ruft zum entscheidenden Streite!

Hinan, des Krieges Geweihte,
Hinan durch's blut'ge Gefild.
Vorwärts rückt nun fest geschlossen,
Ernst und still die Reiterschar,
Wilder wallt den kühnen Rossen
Um den Hals ihr Mähnenhaar.

Tönt erneuter Trompetenklang!
Rascher geht's das Gefild' entlang.
Dumpf, wie ferner Donner Brüllen,
Hallt des Haufens rascher Trab.
Manchen zwar vom Roß herab
Schleudern Kugeln in sein Grab; —
Schnell, die Lücken auszufüllen!
Ha, bald schweigt der Kugelregen,
Wenn die Reiterschlacht sich mengt,
Mann an Mann sich zürnend drängt,
In gehob'ner Hand den Degen!

Ruft Trompet' uns wieder auf!
Spornt das Roß zum schnellern Lauf!
Muthig sprengen Reiterscharen,
Wack're Feinde, auf uns an.
Näher, rühmliche Gefahren!
Euch entgegen jauchzt der Mann.

Hat Trompete zum letzten Mahl geklungen!
Fröhlich nun in den Feind gedrungen,
Hoch den blitzenden Pallasch geschwungen!
Ha, wie schnellen die Rosse den Zügel!
Hebt Euch jubelnd empor in dem Bügel!
Wildes Getümmel braust wie ein Meer
Durch das stäubende Feld umher.

Lied.

Du willst ja jetzt so wenig nur
Mein armes, stilles Herz;
Trugst schweigend über Thal und Flur
Den innern tiefen Schmerz.

Einst hätte wohl des Ruhmes Glanz,
Von Wolken unverhüllt,
Ja selbst der Liebe vollster Kranz
Dein Sehnen nicht gestillt.

Da hob sich noch die junge Brust
Voll Ungenügsamkeit
In stolzer Ahndung künft'ger Lust
Und Siegesherrlichkeit.

Ach, bald erblich die Zauberpracht
Der freyen Fantasie!
Kampf hat das Schicksal mir gebracht,
Des Sieges Wonnen nie.

Doch trug ich meinen bittern Gram
Still und ergebungsvoll;
Denn oft, mich Müden tröstend, kam
Der himmlische Apoll.

Auch blühten sonst mir Blümchen auf,
Schön, aber selten nur,
Im Sternenstrahl, der meinen Lauf
Beschien durch freud'ge Flur.

Der Strahl ist hin, die Blumen ganz
Verwelket und zerstreut.
Wo wänd' ich einen frischen Kranz
In Öd' und Dunkelheit?

Du fliehst, o freundlich Lächeln, hin,
Du Schimmer, durch die Nacht,
Der oft dem wildbewegten Sinn
So Fried' als Muth gebracht.

Fahr wohl, fahr wohl! Ich scheide still,
Und klag' es fromm und rein,

Ihr, die mich nicht verrathen will,
Der süßen Mus' allein.

Schäfer und Reiter.

Ein Schäfer saß im Grünen,
Sein Liebchen süß im Arm;
Durch Buchenwipfel schienen
Der Sonne Strahlen warm.

Er kos'te froh und heiter
Von Liebeständeley.
Da ritt bewehrt ein Reiter
Den Glücklichen vorbey.

„Sitz' ab, und suche Kühle!"
Rief ihm der Schäfer zu.
„Des Mittags nahe Schwüle
Gebiethet stille Ruh'.

Noch lacht im Morgenglanze
So Strauch als Blume hier,
Und Liebchen pflückt zum Kranze
Die frischen Blüthen dir."

Da sprach der finst're Reiter:
„Nie hielt mich Wald und Flur.
Mich treibt mein Schicksal weiter,
Und ach, mein ernster Schwur!

Ich gab mein frisches Leben
Dahin um schnöden Sold;
Glück kann ich nicht erstreben,
Nur höchstens Ruhm und Gold.

Drum schnell, mein Roß, und trabe
Vorbey, wo Blumen blüh'n.
Einst lohnt wohl Ruh' im Grabe
Des Kämpfenden Bemüh'n."

Scheiden.

Aus dem Paradiese fortgetrieben,
Wo ein milder Frühlingshimmel lachte,
Der mir Seligkeit hernieder strömte,
Darf ich nicht noch Ein Mahl rückwärts schauen,
Ein Mahl noch im sehnsuchtsvollen Blicke
Das geliebte, zarte Bild umfassen!
Mit verhüllten Augen treibt's mich weiter,

Vorwärts soll ich wandeln und vergessen, —
Ach und doch, Ihr Götter, soll ich leben!

Reiters Ausfahrt.

Auf, es ist entschieden,
Munter fort in's Feld!
Alles, was im Frieden
Bindet ihn und hält,
Wirft der kühne Reiter
Hinter sich und weiter
Trabt er durch die ungestüme Welt.

Doch die süße Liebe,
Liebchen, wandelt mit,
Wie ihn Schicksal triebe,
Folgt ihm Schritt auf Schritt,
Wagt's, in süßen Bildern
Deine Huld zu schildern,
Heißt vergessen, was er schweigend litt.

Denn die Menschen alle
Mögen schwatzen nun!

Wenn ich siegend falle,
Wird ihr Tadel ruh'n.
Unter'm freyen Himmel,
Kühn im Schlachtgewimmel
Zwängt sich nicht mein Reden und mein Thun.

Besser ist's zu bluten,
Offen und bewehrt,
Als, von wilden Gluthen
Schweigend aufgezehrt,
Unter Kirchhofsbäumen
Todestraum zu träumen,
Wo kein Edler den Gefall'nen ehrt.

Rinaldo's Klage.

In ihren Zelten schliefen
Des Kreuzes Krieger all,
Nur ferne Wachen riefen
Vom hohen Lagerwall.
Rinaldo, fern vom Schlummer,
Sang seines Herzens Kummer,
Des Geistes heißen Drang
In seiner Laute Klang:

„Nun tön', o töne freyer,
Mein leises Klagelied!
Wer kennt den Zauberschleyer,
Der meinen Sinn umzieht?
Wer von den Menschen allen
War in Armidens Hallen
Sich hoher Götterlust
Der Liebe je bewußt?

Habt Ihr in ihren Blicken
Den Himmel je gesehn?
Und wagt es, das Entzücken
Des Seligen zu schmähn,
Der unter Myrten-Bäumen,
Gewiegt von Liebesträumen,
Von jedem Weh genas,
Und Kampf und Sieg vergaß!

Gebiethet doch den Lüften,
Die sich auf freyer Bahn,
Den jungfräulichen Düften
Der jungen Rose nahn;
Gebiethet doch den Wogen,
Von Sehnsucht fortgezogen; —
Frey geht durch Thal und Flur
Die Lieb' und die Natur.

So zürne denn, Ubaldo,
Dem Zauber länger nicht,
Der sehnend um Rinaldo
Die süßen Bande flicht.
Mich rief aus meinem Himmel
Das rauhe Weltgewimmel; —
Ich Unglücksel'ger kam! —
Nun laßt mir meinen Gram.

Schifferlied.

Morgen ist erstanden
Frisch und sonnenhell.
Finstre Träume schwanden;
Frey von ihren Banden
Trinkt der Geist des regen Lebens Quell.

Sieh, mich lockt mein Nachen
Auf die hohe Fluth!
Will mir Liebchen lachen,
Muß mir Freud' erwachen,
Und der längst entwichne leichte Muth.

Oft hält mich befangen
Sorg' und Dunkelheit.

Über Liebchens Wangen
Seh' ich rosig prangen,
Und bin neu dem süßen Licht geweiht.

Sterbelied.

Armer Mensch, sie haben viel
Dich betrogen auf der Erde!
Fort von deinem stillen Herde,
Weit ins trübe Weltgewühl
Riß dich falscher Träume Spiel.
Ach, was hast du nun gefunden?
Tief im Herzen schwere Wunden!
Ruhe sanft vom Kampfe aus,
Friedlich ist das enge Haus.

Bist so scheu zurück gebebt
Vor des bleichen Todes Winken?
Sieh, du hast nun lang gelebt,
Und den Freudenkelch zu trinken
Immer doch umsonst gestrebt.
Laß den Leib und seine Habe!
Wohl erstanden aus dem Grabe

Sieht verkläret dein Gesicht
In ein schönres Himmelslicht.

Drüben wandelt mancher Held,
Mancher Heil'ge dir entgegen;
Drüben wirst den Gram der Welt,
Nicht im wunden Herzen hägen;
Denn der Geist ist dir erhellt.
Bist auf ewig abgeschieden
Von dem Traumgedräng hier nieden;
Alle Sorgen schlafen ein
Über deinem Leichenstein.

Fromme Ahnung.

Zu heil'gen Kirchenhallen
Ruft dich der Chorgesang;
Im feyerlichen Gang
Hörst Orgelton du wallen;
Laß Erdensorge fallen,
Ist auch das Herz dir bang.
Zum Himmel strebt die Seele;
Vergiß der Menschen Fehle!

Hier reden dich Gebilde
 Von alter Mauer an:
 Weißt du, wie schön begann
 Dein Leben in der Milde
 Entblühender Gefilde? —
 Jetzt bist du wohl ein Mann,
 Und hast im Weltgetriebe
 Verloren Lust und Liebe.

Gesang ist längst verschwunden;
 Sein Nachhall athmet kaum
 Durch deines Lebens Traum.
 Hier heilt in ernsten Stunden
 Er noch des Herzens Wunden,
 Und gibt der Ahnung Raum.
 Laß süßer Andacht Leben
 Noch ein Mahl dich durchbeben.

Dann sieht auf goldnen Schwingen
 Ein Engel=Chor dein Blick.
 Sie woll'n dein altes Glück
 Dir liebend wiederbringen.
 Horch auf! Ihr leises Singen
 Ruft klagend dich zurück:

„Seit du die Welt ermessen,
Hast du uns ganz vergessen?“

Abschied.

Ich wollte gern das Kühnste wagen,
Frisch der Gefahr entgegen gehn,
Ja, still mein Leid im Busen tragen,
Dürft' ich dein freundlich Lächeln sehn.
Nur Eines will mein Stolz versagen,
Und wahrlich, nimmer wird's geschehn.
Wo ihm Verleumder Netze schlingen,
Beginnt kein edler Mann den Streit.
Sein Genius regt die frischen Schwingen,
Und trägt ihn aus der Dunkelheit.

Der Papagey.

Alles rief mir ihn zu, den Einen, gefeyerten Nahmen,
Berge, Wolken und Seen, Himmel und Erde zugleich.

Sprachst auch du ihn nach, wie ahnt' ich höhere Deutung!
Wie in der innersten Brust tönte mir wieder das Wort!
Jetzo acht' ich es kaum. Es ist mir im Innern verklungen,
Und die schönre Natur lächelt mich würdiger an.
Schwatze denn immer fort, du ärmlicher Vogel im Bauer!
Nichts hat der göttliche Geist mit dem Gefangnen gemein.

Neue Liebe.

Mich hatte Schicksal streng von dir vertrieben,
Zurücke mich gebannt zum engen Herde.
Da fühlt' ich schon leibeigen mich der Erde,
Und wußte kaum zu hassen, noch zu lieben.

Die alte Kraft mit frischem Muth zu üben,
Sprengt' ich ins Feld hinein auf munterm Pferde;
Doch war der Sehnsucht ängstliche Beschwerde
Zur Seite stets dem Eilenden geblieben.

Nun, wie ein Held, der sich mit Schuld beladen,
Floh ich, die Götter suchend, zum Altare,
Den ich der Musen zartem Bund errichtet.

Nichts mochte hier dem frommen Priester schaden.
Mir blühte frisch dein schöner Kranz im Haare,
So bald ich liebend nur von ihm gedichtet.

Des Sängers Lohn.

Es zog ein Sänger heiter
Ins ferne Land hinein,
Die Zitther zum Geleiter,
Zu Freunden Lieb' und Wein.

Der Holden zu gefallen,
Die einst sein Arm umschloß,
Ließ er der Heimath Hallen,
Und sucht' ihr fernes Schloß.

Sich reisend zu erlaben,
Bewahrt' er im Gewand
An Gold und andern Gaben,
Was Glück ihm zugewandt.

Schon nah' dem süßen Ziele,
Führt ihn die rauhe Bahn
In banger Mittagsschwüle
Den schroffen Berg hinan.

Aus schwarzem Abgrund toben
Gewässer dumpf herauf,
Und Felsen starren oben,
Beengend seinen Lauf.

Von Liebe fortgezogen,
Erklimmt er das Gestein,
Doch in des Strudels Wogen
Stürzt all' sein Gold hinein.

Er hat den Berg erstiegen,
Und singt mit frohem Muth:
„Mag Gold im Abgrund liegen,
Die Zitther ist mein Gut!“

Entsagung.

Bergt es nicht, geliebte Blicke,
Daß mich Eure Huld verläßt.
Wie auch Lieb' es immer schicke,
Bleibt sie doch ein ewig Fest.

Was verschwand, ist doch gewesen,
Nie Gewes'nes wird doch seyn,
Und zu ew'ger Lust erlesen,
Wallt vorüber jede Pein.

Bergt es nicht, Ihr süßen Augen,
Birg' es nicht, du süßer Mund.
Müßt nun so zu Bothen taugen,
Thatet einst mir andres kund.

Ach vorüber, schon vorüber
Dieser Stunden kurzes Glühn!
Wolken wandern tiefer, trüber,
Blumen woll'n noch kaum erblühn.

Blumen, mag's Euch wer verdenken?
Wolken, nein, ich klage nicht.

Blum' und Wolke muß sich kränken;
Denn es flieht das schönste Licht.

Bald entschwunden, wie entsprossen,
Schließt Vergängliches den Lauf.
Mir im Äußern zugeschlossen,
Wacht das Licht im Innern auf.

Abgeschiedenheit.

Grün in Busch und Kraute
Steht mein Hüttendach.
Zittherklang, der traute,
Ist dort immer wach,
Spielt auch nach Gefallen
Wohl bergab, bergauf,
Mit der Lüfte Wallen,
Mit der Quellen Lauf.

Oft, o süß Begegnen!
Trifft er Nachtigall
In dem nah'gelegnen
Hain am Wasserfall.

Dann ergeht ein Klingen
Freud'ger Liebesscherz,
Immer höh'res Ringen,
Immer süßrer Schmerz.

Oft, wie fern von Leuten
Auch die Wohnung sey,
Kommt ein muntres Läuten
Uns zum Spiel herbey.
Von den Herden klingt es,
Von der Alpe dort,
Und neugierig dringt es
Bis an diesen Ort.

Trauter Spielgeselle
Meinem Zittherklang,
Spricht es fein und helle
Manche Stunde lang,
Will von den Geschichten
Unten auf der Flur
Mancherley berichten,
Halb vernehmlich nur.

Zittherklang, begleite,
Was der Tändler sprach,

Doch in seine Weite
Folg' ihm nimmer nach.
Oft, wenn aus den Wäldern
Er bergunter glitt,
Sprach er: „Komm zu Feldern
Meiner Heimath mit."

Laß dich nicht betriegen,
Du, von mir erwählt,
Wenn er schöne Lügen
Aus der Welt erzählt!
Bleib zu allen Tagen
Fromm bey mir allein;
Hat er was zu sagen,
Kommt er wohl herein.

Tempelbau.

Das Leben ringt, als woll' es sich gestalten
In Lust und Ordnung, wie zum schönen Bilde,
Doch schwindet bald des jungen Friedens Milde
Vor feindlicher Gestirne rauhem Walten.

Im Streite muß, was kaum entblüht, veralten,
Es drohen sich, befehdend, kühne Wilde;

Nur Liebe sinnt, wie sie das Zarte bilde,
Und strebet, Licht aus Dunkel zu entfalten.

Der Dichter tritt ins wogende Gedränge
Mit freyem Sinn hinein zur guten Stunde,
Befragt vertraut die Geister der Gesänge.

Die geben ihm, dem Freunde, willig Kunde,
Und alles steiget aus verworrner Enge
Harmonisch auf zum schönen Tempelrunde.

Sinnspruch.

Laß Andre Vieles seyn, und mehr, als du, auf Erden.
Hier trachte, ganz du selbst, ein Engel dort zu werden.

Ernste Mahnung.

Traum schafft aus War ein Ist, aus Zukunft Gestern.
Jüngst zeigt' er mir, wo heitre Reigen klangen,
Die todte Freundinn, und ein süß Verlangen
Hielt mich in alten Banden, ja in festern.

Zum Tanz wollt' ich sie führen. Als ob Lästern
Solch Bitten sey, — zwar lag auf blühnden Wangen
Ein Lächeln noch, — war ernst ihr Spruch ergangen:
„Du siehst, ich traure. Geh zu meinen Schwestern.“

Verstanden hab' ich dieses ernste Winken:
Von Erdenlust soll ich, von Erdenleide
Mich selbst befreyn, den alten Feind besiegend.

Dann, wenn des Todes Schatten tiefer sinken,
Erscheinst du mir, nicht mehr im Trauerkleide,
Mit dem Verklärten sel'ge Reihn durchfliegend.

Zu Rousseau's dreytöniger Romanze.

Einsam ist's im Zimmer,
Dunkel auf der Flur,
Hell und labend immer
Mir im Herzen nur;
Und von Freunden, Schönen,
Leben, Lieb' und Grab
In bekannten Tönen
Wiegt sich's auf und ab.

Lang vor meinen Tagen,
Meiner Noth und Lust,
Ging Vertraun und Zagen
Durch verwandte Brust.
An des See's Gestaden,
Drin sich Genf beschaut,
Sang schon grambeladen
Einer diesen Laut.

Mit zu diesen Tönen,
Meiner Thränen Schar!
Könnt' Euch leicht gewöhnen,
Rollend Paar an Paar:
Ihr im linden Gleiten
Lindernd, was mich quält,
Ihr auf hellen Saiten
Schaffend, was mir fehlt.

Du, o süße Milde,
Kommst zu mir herein,
Himmlisches Gebilde,
Sel'ger Sonnenschein!
Mir von kühner Liebe,
Wie auch vormahls, fern!

Doch was ewig bliebe,
Gabst und gibst du gern.

Willst mir, wie im Leben,
Wecken andern Schein,
Fragst mich: „gilt dein Beben
Mir, nur mir allein?
Heil'ge, Lichtumglänzte,
Nein, ich beichte dir:
Manches Laub umkränzte
Stirn und Schläfe mir.

Welkend doch die Blüthen,
Dorrend jeglich Reis,
Half getreues Hüthen
Nimmer mir zum Preis.
Was mir Zorn und Milde,
Krieg und Liebe nahm,
Fey'rt in deinem Bilde
Mein verklärter Gram.

Der Knabe und die Jungfrau.

Unter Thränen, still vergossen,
Schlief der Knabe ein,
Lag, von dunkler Nacht umschlossen,
In dem Wald allein.
Und es kam zu seinen Ohren
Wie bekannter Liebeslaut;
Was er längst schon gab verloren,
Schien ihm nun vertraut.

Von der Holden sprach das Flistern,
Sprach von Liebesschmerz,
Und von neuen klopfte lüstern
Das bewegte Herz.
„Traum, ich weiß, du willst betriegen,
Weiß, sie bleibt mir ewig fern.
Aber weiter, süße Lügen!
Hör' ich doch Euch gern."

Da vernehmlich klang's in Worten:
„Liebst du mich noch treu?
Dringst du noch durch alle Pforten
Zu mir sonder Scheu?

Liebster komm, o komm, ich warte,
Warte dein mit süßer Gluth,
Bin nicht länger mehr die Harte,
Bin dir innig gut.“

Und er sprach: „wie ungestaltet
Meines Liebens Lauf!
Feindlich schien sie mir erkaltet,
Sucht nun selbst mich auf.
Nein, ich weiß, ich weiß, ich träume,
Nichts von allen dem geschah.
Felsen nur und stumme Bäume
Sind mir drohend nah.“

Wieder klang ein süßes Schelten:
„Wärst so glaubensleer?
Nicht Vertraun und Liebe schwellten
Deinen Busen mehr?
Laß mich nicht vergebens winken,
Weiche nicht vom Rund zurück,
Wo zwey holde Augen blinken,
Ehmahls all dein Glück.

Weißt du's ja, ich bin gestorben,
Bin schon längst hinab.

Rechte Liebe wird erworben
Nur im stillen Grab.
Was du hofftest, was du wähntest
In der Oberwelt Gebraus,
Immer suchtest, nie ersehntest,
Ist bey uns zu Haus."

Wie geheilt von bitterm Harme
Ward der Knab' alsbald,
Regt' er wachend schon die Arme, —
Lag allein im Wald.
Und er klagte Feldern, Lüften
Seinen Gram so heiß und tief,
Aber bald in dunkeln Grüften
Fand er, die ihn rief.

König Richards, des Gefangenen, Lied.

Schlummer hält die Menschen nun gebunden,
Einsam dunkelt stille Mitternacht,
Und mit allen ihren großen Stunden,
Ihren Siegen, ihren stolzen Wunden,
Ist Vergangenheit für mich erwacht.

Horch! Es tönt erfochtner Siege Feyer,
Und es schweigt die feige Gegenwart.
Kühne Ahnung hebt der Zukunft Schleyer,
Des Gefangnen Busen athmet freyer,
Der auf künft'ge große Tage harrt.

Siegt' ich darum in den heil'gen Landen
Für den Ruhm der frommen Christenheit,
Daß die Feigen mit Betrug und Banden
Schimpflich mir den starken Arm umwanden,
Der den Kriegen Gottes sich geweiht!

Nein, des Falschen Knechte werden fallen!
Kühnlich trotz' ich meiner Feinde Wuth.
Oft noch in der Heimath blut'gen Hallen
Sollen stolze Bardenlieder schallen,
Preisend meinen Sieg und meinen Muth.

Darf mich Tod im Kerker überwinden?
Freyheit ist dem kühnen Streiter hold.
Auch in dieser Gruft wird sie mich finden,
Und des Truges Nebelwolken schwinden,
Wo die Göttinn ihre Donner rollt.

Waldessprache.

Ein Flistern, Rauschen, Klingen
Geht durch den Frühlingshain,
Fängt, wie mit Liebesschlingen,
Geist, Sinn und Leben ein.

Ein Chor von all den Zweigen
In süßer Harmonie,
Und doch jedwedes Neigen
In eigner Melodie.

Säng' ich es nach, was leise
Solch stilles Leben spricht,
So schien aus meiner Weise
Das ew'ge Liebeslicht.

Doch schon im leichten Wandeln
Zog das Geflister fort;
Dumpf ist der Menschen Handeln,
Und todt der Sprache Wort.

Der Lerchenbaum.

Du, so schlank empor geschossen,
Du, im grünen Lichtgewand,
Mit den rothen Blüthensprossen,
Sag', wie hat man dich genannt?

„Lerche heiß' ich, lieber Waller!
Wundert mich, daß du noch fragst,
Nicht mir nach den Sitten Aller
Gleich vertraute Grüße sagst."

Lerche? Wie mag Lerche heißen,
Wer, an Wurzeln fest gebannt,
Nie sich kann der Erd' entreißen,
Zu durchziehn das blaue Land?

„Glaubst du, daß ich Lüfte scheue?
Mir bekannt ist wohl ihr Lauf.
Sieh, umspielt von klarer Bläue,
Schießt mein hoher Wipfel auf."

Willst du Lerchen dich vergleichen,
Wohl, so gib nach Lerchenbrauch

Kunde von des Schnee's Entweichen,
Und vom ersten Frühlingshauch!

Wenn die Lerchen droben singen,
Lass' ich andre Lerchen hier
Zart mein junges Grün entspringen,
Und man kennt des Mayen Zier."

Wohl an Farben, wohl an Schatten,
Aber nicht am süßen Klang,
Den die Vöglein ohn' Ermatten
Wirbeln ihre Bahn entlang.

Farben hier, und dorten Klänge,
Beyde hell aus freud'gem Trieb,
Grüne Sprossen, Lustgesänge,
Hoffnungsvollen Herzen lieb!

Farb'ge Schwester jener süßen,
Heitern Himmels-Melodie,
Ja, man soll dich Lerche grüßen,
Hoch, früh auf und hell wie sie.

Die wahrsagenden Bäume.

Es war ein also schöner Tag,
An Farb' und Düften wohlgethan,
Wie nur auf Indiens bestem Plan
Das Aug' ihn jemahls schauen mag;
Da kam mit seiner Ritterschaft
Herr Alexander hergefahren,
Durch Schönheit, Adel, Muth und Kraft
Hochprangend er vor all den Scharen.

Und wie er lustig weiter zieht,
Gewahrt er einen grünen Baum,
Die Blätter schön mit goldnem Saum,
Weil Sonnenschein nach ihnen sieht.
Er hält des Rosses Zügel an,
Der Farben Spiel sich zu beschauen,
Fühlt sich von ernster Lust umfahn,
Und auch von heimlich süßem Grauen.

Er spricht: „was will der Baum von mir?
Ich sann in diesem Augenblick
Ob mich zur Mutter das Geschick
Noch brächt' ins heimische Revier;

Und kaum nur hatt' ich's ausgedacht,
So war, gleich Worten, in den Zweigen
Ein unbekannter Ton erwacht; —
Hört Ihr noch jetzt ihn niedersteigen?"

Drauf sagt ein Magus in dem Heer,
Ein alter Indier, weiß an Bart:
„Die Sprach' ist wundervoller Art,
Doch eben nicht zu deuten schwer."
„So thu' es!" ruft der König aus.
Und Jener spricht, — und alle lauschen,
Indeß mit fey'rlichem Gebraus
Die Zweige laut und lauter rauschen:

„O tapfres Herz, o kühner Sinn,
O Falkenaug' so ritterlich,
Seltsamer Weise kehrst du dich
Nach der verlass'nen Heimath hin.
Du hast kein' andre Heimath mehr,
Als all' das Erdenrund zusammen.
Fleuch vorwärts über Land und Meer,
Gehorsam deinen innern Flammen!

Du hast kein' andre Mutter nun,
Als Gloriam, früh von dir erkoren;

Die hat zum Leben dich geboren,
In ihren Armen sollst du ruhn.
Das Erdenweib Olimpia, muß
Um deinen Tod sich frühe grämen,
Und kann auch Abschied nicht und Kuß
Von der entfernten Leiche nehmen.

Erfreu' dich nun, du kühner Geist!
Du hast's nach deiner eignen Wahl.
Steh' auf vom kurzen Lebensmahl,
Empfange, was du Bess'res weißt!
Sey du die unverlöschte Gluth,
Durch aller Zeiten Himmel streifend,
Und später Helden tapfern Muth
Als dein verwandtes Gut ergreifend."

Es schweigt der Baum, der Magus schweigt,
Doch Alexander horcht dem Wort
Mit glüh'nden Wangen fort und fort,
Hat Ohr und Herz dahin geneigt.
Und all' die Ritter um ihn her
Ergießen sich in laute Klagen;
Den biedern Degen wird es schwer,
Des großen Königs Tod zu tragen.

Und nimmer hat ihr Forschen Ruh':
„Wannher? Wodurch? War's gar ein Traum?“
„Für Euch gibt's einen andern Baum;
So spricht der Magus ihnen zu.
Freut dieser sich der Sonne Gunst,
So wächs't in jenen dunkeln Thalen
Ein Andrer, welcher Red' und Kunst
Empfängt von Mondes bleichen Strahlen.

Der spricht jedwedes Erdenkind
In seiner eignen Zungen an,
Und sagt Euch Zeit und Ort und Bahn,
Und was der Fragen mehr noch sind. —
Man zieht dahin. Und kaum erwacht
Des Mondes ungewisser Schimmer,
So klingen Worte durch die Nacht,
Als wie mit leisem Klaggewimmer:

„Im May, im May, im nächsten May,
Wenn andres Leben all geht auf,
Da ist des jungen Fürsten Lauf
Ganz wider Blumenart vorbey.
Er traue nicht dem klaren Schein,
Er traue nicht der kühlen Milde!

Erlaben wird ein Grab ihm seyn,
Und feindlich, friedliche Gefilde."

„Fahr' hin, fahr' hin," so spricht der Held,
„Fahr' hin, du üpp'ge Lebensgluth!
Mein Erbtheil ist ein höh'res Gut.
Fahr' hin, du bunte Mayenwelt!
Du Baum mit deinen Klagen, still!
Dein Bruder sang die rechten Klänge.
Wer Gloriam froh umfangen will,
Zerbricht auch froh des Lebens Enge."

Der Ritter und der Mönch.

Der Ritter.

Wer kühn die Erde befahren mag,
Muß dulden mannig Ungemach.
Die Sonn' am Himmel heftig glüht,
Kein Lüftlein durch die Thäler zieht;
Doch stehn an eines Klosters Schwelle
Viel Bäume grün um eine Quelle.

Der Mönch.

Des Wand'rers gut zu pflegen hier,
Gebiethet mein Gelübde mir.
Tritt, Lieber, in die Schatten ein;
Du findest Speis' und kühlen Wein,
Auch mag dein Roß auf nahen Wiesen
Die schönste Weide sich erkiesen.

Der Ritter.

Wohl ist für matten Wand'rers Sinn
So edle Labung viel Gewinn.
Die hohe Buche, gastlich mild,
Bewahre meinen Helm und Schild,
Und an der frischen Quelle Rande
Lös' ich der schweren Rüstung Bande.

Der Mönch.

Entsagen ist mir Heil und Pflicht,
Mich plagt die eitle Neugier nicht,
Auch wünsch' ich nie die Welt zu sehn,
Doch ließ' ich gern die Frag' ergehn,
Wie nur mühvollem Ritterleben
Ein Menschenkind sich mag ergeben?

Der Ritter.

Wer Sitte kennt und Biederkeit,
Gibt frommen Leuten gern Bescheid.
Doch gönnst du wohl dagegen mir,
Daß Antwort ich erbitt' von dir,
Wie in des Klosters dunkeln Hallen
Ein Menschenkind sich mag gefallen?

Der Mönch.

Die Seele, welche Gott vertraut,
Am liebsten ihn allein beschaut;
Sich andachtsvoll ihm geben hin,
Gilt ihr der herrlichste Gewinn.
Wie sollte, ird'scher Lust zu fröhnen,
Die Himmlische sich doch gewöhnen?

Der Ritter.

Wer frisch des Geistes Leben sieht,
Wie Sturm durch alle Lüfte zieht,
Wie Donner kühn und freudig droht,
Wie Blitz zertheilt die Wolken roth, —
Ein solcher mag sich nie gewöhnen,
Der stillen Einsamkeit zu fröhnen.

Der Mönch.

Ich gab in früher Kindlichkeit
Mein Herz dahin der Frömmigkeit,
Und als Patroninn dort und hier
Erschien die heil'ge Jungfrau mir,
So daß ich immerfort mein Leben
Zu ihrem Anschaun darf erheben.

Der Ritter.

Weltlich bedünkt Euch wohl mein Sinn.
Doch ward viel Hohes mir Gewinn.
Für reiner Frauen Heil und Werth
Entblöß' ich gern mein Ritterschwert,
Weil hoch zum Ruhm sich Helden heben,
Die in der Frauen Munde leben.

Der Mönch.

Hab' ich nur Gott gebenedeyt,
Andacht bewahrt und Reinigkeit,
Ist nur von seines Sohnes Bild
Mein Herz in süßer Brunst erfüllt,
So kann den Ruhm auf allen Straßen
Ich deines gleichen überlassen.

Der Ritter.

Das Menschenleben bald vergeht,
Sein Ruf noch lang nachher besteht.
Ich stamm' aus herrlichem Geschlecht,
Drum ward mir auch so Pflicht als Recht,
Des Mannes Ruhm zu hinterlassen,
Daß Viele folgen meiner Straßen.

Der Mönch.

Ein Regentröpflein fallen thut
Gar unbeacht't in Meeresfluth.
Vom Himmel hoch kam es herab,
Der drinnen noch sich spiegelt ab;
Auch wird es endlich aus den Wogen
Nach oben wiederum gezogen.

Der Ritter.

Sich ritterlicher Sinn vergleicht
Dem Leu'n, der aus der Höhle steigt.
Ob auch die Fest' ihm Beute füllt,
Ist seine Kampfgier nicht gestillt;
Er wird zum Kampfe fortgezogen,
Hat nie der Ruhe Lust erwogen.

Der Mönch.

Das ist ein wundersamer Geist,
Der so den Menschen leben heißt.
Doch treibt er Euch nur immerfort,
Zu sein der Frommen Schild und Hort
Vor heidnischer Barbaren Toben,
So woll'n wir dankbarlich ihn loben.

Der Ritter.

Wer fromme Wort' Euch sprechen heißt,
Das ist fürwahr der heil'ge Geist.
Durch Euer Bethen unser Hort,
Beschirmet er uns immerfort,
Und wenn wir ihn recht treulich loben,
Muß stets umsonst der Arge toben.

Der Mönch.

Wir sprachen Worte her und hin,
Vernehmend kaum des Andern Sinn,
Doch wo nur auf das ew'ge Licht
Ein's Jeden Trachten ist gericht't,
Da muß, ob Zell' und Welt sie trennen,
Sich Mönch und Ritter doch erkennen.

Späte Reue.

Die Dame.

Wer sitzet dort betrübt am Strand,
Und trachtet, wie mit Thränenhelle
Sein Auge noch die Fluthen schwelle,
Und birgt sein Antlitz in die Hand?

Demüthig schmiegt sein treuer Hund
Sich an ihn, wie mit stiller Klage.
Ob wohl der Fremd' auf meine Frage
Sein tiefes Leiden thäte kund?

Der Knappe.

Gar schlecht verständ' ich Sitt' und Pflicht,
Vernähm' ich nicht die Worte leise,
Die eine Dame auf der Reise
Zu mir in meinen Nöthen spricht.

Ich künd' es willig und bereit,
Zur Antwort Euern sanften Fragen,
Wie hier mein Ritter ward erschlagen
Ehrlich in einem harten Streit.

Den Todten barg mein treuer Arm
In jene dunkeln Felsengänge,
Bis mit gebührendem Gepränge
Sich naht der fernen Freunde Schwarm.

Die Dame.

Das war gewiß ein frommer Held,
Den, wie er still hier liegt erschlagen,
Des Knappen Thränen so beklagen;
Drum sage, wie er ward gefällt.

Der Knappe.

Noch lange hätt' er wohl sein Schwert
Geführt zu seines Stammes Ruhme.
Doch war des Lebens farb'ge Blume
In seinem Gram ihm nichts mehr werth.

Der Dame, die er sich erkor,
Das edle Herze ihr zu schenken,
Gefiel's, ihn mannigfach zu kränken;
Zu schließen ihm der Gnade Thor.

Da gab er wild sich in's Gefecht,
Um ehrlich irgendwo zu sterben,

Und mußt' es endlich auch erwerben,
Im Tod zu enden sein Geschlecht.

Die Freunde werden Helm und Schild
Dem jungen, ungestümen Degen
Mit in sein letztes Häuslein legen;
Dahin trieb ihn der Schönen Bild.

Die Dame.

Trug er die Waffen lange schon,
Die ritterlichem Stand gebühren?
Wie, oder durft' er nicht sie führen
Als früh'ster Thaten schnellen Lohn?

Der Knappe.

An Jahren grün, doch grau an That,
Schmückt' er die wundersame Jugend
Schon längst mit ritterlicher Tugend,
Berühmt in greiser Helden Rath.

Die Dame.

War hoch sein adliges Geschlecht?
Und folgten Ritter ihm zu Siegen?
Wie, oder focht, dienstbar in Kriegen,
Er als Vasall für fremdes Recht?

Der Knappe.

Es war sein Wapenschild so bar
Von jedem Mackel oder Tadel,
Daß seinem Banner gern der Adel
Nachritt zu Spiel und zu Gefahr.

Die Dame.

Hat wohl, erfreut von bunter Lust,
Er gern im reichen Prunk stolzieret?
Mit Federschmuck den Helm gezieret?
Mit Gold des edlen Rosses Brust?

Der Knappe.

Meist liebt die Jugend derley Pracht:
Doch ihm band alle seine Sinne
Das wundersüße Leid der Minne,
Drum ging er dunkel, wie die Nacht.

Die Dame.

Und trug er von der Dame Hand
Als Lind'rung für das bitt're Kränken,
Nicht irgend wohl ein Angedenken,
Ein Ringlein oder buntes Band?

Der Knappe.

Sie gab ein Kreuzlein ihm von Gold,
Das ließ er auf dem Harnisch gleißen.
Wohl mocht' er Kreuzesträger heißen,
Der arme Ritter treu und hold!

Die Dame.

Um Eines noch mir Rede steh'!
Pflegt' er im Streiten und Turnieren
Nicht einen Schlachtgaul zu regieren,
An Farbe weiß, wie frischer Schnee?

Der Knappe.

Seht dort das edle Thier von fern!
Ich ließ es frey auf üpp'ger Weide.
Doch geht es wie im tiefen Leide
Um seinen ritterlichen Herrn.

Die Dame.

O weh', ich kenn' das treue Pferd!
Mich, Knappe, treffen deine Klagen.
Den edlen Herrn hab' ich erschlagen,
Ich, seiner Liebe nimmer werth!

O weh' der falschen Eitelkeit,
Die so mich hieß den Holden quälen!
Was mußt' ich doch mein Glück verhehlen?
Nun ist ja offenbar mein Leid.

O weh'! Nun soll das stolze Weib,
Um die der edle Held gefallen,
Zu jenem Kloster reuig wallen,
Und Buße thun am eig'nen Leib.

Ein vorbey gehender Pilger.

So muß! von eitlem Stolz verführt,
Die Dame viel zu spät sich kränken.
Ach, wolle Jede doch bedenken,
Daß treuer Lieb' auch Lohn gebührt.

Der alte Held.

Der Knappe.

Es wohnt am Meergestade
Ein greiser Held allein;
Wißt, Alter, Ihr die Pfade
Zu seinem festen Stein?

Ich möchte Ruhm erjagen,
Bin edel von Geschlecht,
Drum will ich ihn befragen,
Was ehrbar ist und recht.

Der Ritter.

Zwar glänzet Muth und Ehre
Von selbst in edler Brust,
Doch schaffet gute Lehre
So Frommen dir, als Lust.
Magst fragend nur beginnen;
Ich bin der alte Held,
Nach dem dein löblich Sinnen
Und Trachten war gestellt.

Der Knappe.

Zum ersten gebt mir Kunde
Nach Eurer Gütigkeit:
Wenn sich zum Waffenbunde
Zwey Ritter eingeweiht,
Und thut nun Einer schalten
Nach Sitt' und Ehre nicht,
Mag ihm der Andre halten
Die angelobte Pflicht?

Der Ritter.

Dem Tieger half der Leue
Gar brüderlich im Streit,
Und zeigt' ihm große Treue
In mancher Fährlichkeit.
Als der mit scharfen Bissen
Anfiel ein keusches Weib,
Hat ihn der Leu' zerrissen,
Zu schirmen ihren Leib.

Der Knappe.

Zum zweyten wollt mir sagen:
Was haltet Ihr für recht?
Kommt eine Dame klagen,
Und ihre Sach' ist schlecht,
Soll doch der Ritter fassen
Für sie sein gutes Schwert?
Wie, oder die verlassen,
Die Schutz von ihm begehrt?

Der Ritter.

Daß Gott dir nie bereite
So zweifelhaften Stand!

Da hält auf jeder Seite
Dich ein geweihtes Band.
Das Recht im Kampfesgitter
Ist heilig immerdar;
Für Damen wird ein Ritter
Nie seiner Pflichten bar.

Den Rath mag ich dir geben:
Ist so der Dame Schuld,
Daß man bedroht ihr Leben,
So steh' ihr bey mit Huld.
Denn Keiner darf erröthen,
Bestehend solch Gefecht;
Ein süßes Weib zu tödten,
Gilt Helden nie für Recht.

Der Knappe.

Zum dritten hätt' ich gerne
Auf dieses noch Bescheid:
Man fragt wohl oft die Sterne
Um künft'ges Glück und Leid;
Darf wohl ein Ritter sinnen
Auf solche Wissenschaft?
Mich treibt es, zu gewinnen,
Magisch geheime Kraft.

Der Ritter.

Gott hat die Welt erfunden
In ihrer Herrlichkeit,
Und durch des Sohnes Wunden
Sie seinem Dienst geweiht,
So Berg' als Vöglein kleine:
Die himmlische Natur
Geh' aus in süßem Scheine
Von aller Creatur.

Wer nun den Schein verstanden,
Kennt das Mysterium,
Und geht, befreyt von Banden,
Im Vaterhaus herum.
Mond, Sonn' und Stern erzählen
Von künft'ger That ihm viel,
Die Stein' ihm nicht verhehlen
Des Lebens endlich Ziel.

Die Blumen all zusammen,
Wo er sich nur ergeht,
Rühren die bunten Flammen,
Daß er sie hell versteht.
Der Dinge eig'ne Geister,
Den Menschen sonst ein Graus,

Gehn vor dem lieben Meister
Gar freundlich ein und aus.

Und solch' ein frommes Wissen
Wär' Teufelsgaukeley?
Nein! Wer sich deß beflissen,
Wird erst vom Argen frey.
Komm mit an's Meergestade
Zu meinem festen Stein.
Ich will auf dunklem Pfade
Dein treuer Führer seyn.

Der gehörnte Siegfried in der Schmiede.

Der Meister.

Da es schon ganz dunkel ist, und die Arme uns Allen lahm werden, müssen wir aufhören zu arbeiten, so nöthig es auch auf Morgen thäte. Wir wollen uns hier um den Tisch setzen, und das Wenige verzehren, was wir erworben haben. — Aber wer klopft da an der Thüre?

Ein Geselle.

Wer da?

Siegfried (von außen.)

Ich bin im Wald seit gestern irr' gegangen,
Von ferne sah ich Eures Lichtes Schein.
Nun komm' ich, Speis' und Dach von Euch zu fordern,
Wie Ihr's dem müden Wandrer schuldig seyd.

Der Geselle.

Ein kecker Bursch, Meister. Nicht einmahl höfliche Worte will er um Brot und Nachtlager verlieren.

Der Meister.

Wird noch wohl wenig in der Welt herum gekommen seyn. Laßt ihn warten, so gibt er es näher. Ich habe mich auch mühsam durchbetteln müssen.

Siegfried.

Sehr ungern möcht' ich Euer Haus verletzen,
Und wie ein wilder Gast hinein mich drängen,
Doch hindert es die morsche Thüre nicht.
Bey meinem Vater lernt' ich bess're Sitte;
Dem Fremden öffneten sich leicht die Thore,
Ob er bey Nacht, ob er am Tage kam.

Der Meister.

Nun so komm denn herein, du Sittenlehrer, und erzähle uns, wer deine vortrefflichen Ältern waren.

Siegfried.

Was hülf' es Euch? Ihr würdet's nicht begreifen,
Wie es an Schlössern zugeht und an Höfen.
Auch zög' ich nicht so einsam durch die Wälder,
Wenn ich der großen Ältern theuern Nahmen
Als einen Schutzbrief mit mir führen wollte.
Nur Platz am Feuer! Draußen ist es kalt.

Der Meister.

Erwärm' dich erst. Dann sollst du Brot verdienen.
Indessen sag' uns doch: wo kommst du her?
Und was bewog dich, wenn du vornehm bist,
So Stand und Pracht mit Mühsal zu vertauschen?

Siegfried.

Hier sitzen junge Leute mit am Feuer,
Die werden schon begreifen, wie ich's meine;
Ergeht's Euch anders, mein ist nicht die Schuld.
Man sagt ja, wir vergäßen oft im Alter,
Was uns vor dem das junge Herz bewegt.

Ich kann's nicht glauben, da ich's nicht erfahren,
Doch mag es Euch wohl so zu Sinne seyn;
Drum müßt Ihr lieber etwas anders denken,
Indeß ich rede, was Ihr nicht versteht. —

So oft von alten Thaten man gesungen,
Hat sich mir wunderbar die Brust gehoben.
Ich dachte: was in jener Zeit gelungen,
Soll auch an dir ein künft'ges Alter loben;
Den Jüngling, der mit frischer Kraft gerungen,
Erwartet Lieb' und Ruhm am Ziele oben;
Du mußt die Erde ritterlich befahren,
Dich zugesellend jenen Heldenscharen.

Der Vater wollte Knechte mir und Waffen
Und Rosse geben zu der weiten Reise:
So hätt' ich mit den Thoren stets zu schaffen,
Die feige wanken durch gewohnte Gleise.
Drum thät' ich klüglich mich zusammen raffen,
Verließ in dunkler Nacht die Feste leise,
Und ging allein, auf meinen eig'nen Wegen,
Der tiefverhüllten, künft'gen Zeit entgegen.

Der Meister.

Das war gewiß recht ohne Kopf gehandelt.
Was denkt Ihr denn in weiter Welt zu finden?
Verschloss'ne Thüren, Arbeit, harte Worte.

Siegfried.

Ich bin nun ganz mein eig'ner Herr und Meister.
Wo mir es schlimm ergeht, trag' ich's alleine,
Und was ich Schönes thu', ist gänzlich meine.

Der Meister.

Da Ihr denn doch es ein Mahl so erwählet,
Kommt Ihr uns heute Abend recht zu Passe.
Wir sind schon Alle müde von der Arbeit,
Und haben noch viel Eisen zu verhämmern.
Macht Euch daran. Es geht um's Abendbrot.

Siegfried.

Nur her! Ich lass' es willig mir gefallen.
Schon viele Helden haben klein begonnen,
Und immer ward in ihren edlen Händen
Das Niedrigste zum Höchsten umgestaltet.

Ein Geselle.

Meister! Meister! Wir haben Tagelang zu thun, um Alles wieder in Ordnung zu bringen, was dieser hier verwirrt. Seht nur, er schlägt das Eisen entzwey, statt es zu hämmern, und der Amboß ist um eine halbe Elle tiefer in die Erde getrieben.

Der Meister.

Du loser Bursch, was machst du hier für Dinge?
Willst du die ganze Werkstatt mir verderben?

Siegfried.

Wer heißt Euch solch ein kleinlich Handwerk treiben,
Daß Alles meinem ersten Schlag erlegen!
Wollt Ihr an jungen Helden gern Euch reiben,
So müßt Ihr klüglich, was Ihr thut, erwägen.
Der Schwache mag bey schwachen Thaten bleiben,
Ein Starker bringt der Wirthschaft keinen Segen.
Spannt Eur' und Eures Gleichen Kraft zusammen,
Nur braucht nicht uns, die wir von Fürsten stammen.

Der Meister.

Hört nur, Gesellen, seine harten Worte!
Wir dürfen nimmer solchen Schimpf erdulden.
Packt an den Burschen! Laßt ihn weidlich fühlen,
Wie leicht an Einem Viel' ihr Müthchen kühlen.

Siegfried.

Da liege du! Und du im andern Winkel!
Der Meister oben, wie es sich gebührt.
Seyd Ihr zufrieden mit dem lust'gen Ringen?

Meister.

Sachte, Gesellen! Wenn ich erst auf den Beinen bin, könnt Ihr auch leicht aufkommen. — Das ist ein Teufelskerl! Seht nur, wie er vor dem Hause auf und abspaziert. Ich dächte, wir schickten ihn nach dem Forste, wo der Drache hauset. Der schaffte uns mit Einem Mahle Genugthuung an dem Grobian.

Ein Geselle.

Das ist sehr verständig geredet, Meister. Wir Alle möchten uns nicht gern nochmahls mit diesem Grobian einlassen.

Der Meister.

Ihr jungen Bursche, hört! Es war 'ne Probe,
Auf die wir jetzt zu stellen Euch beliebten.
Ihr habt Euch ziemlich gut dabey gehalten,
Und darum will ich Euch zur Wirthschaft brauchen.
Es wohnt hier nahe bey ein Kohlenbrenner
Im dichten Forste; doch Ihr könnt nicht irren,
So Ihr nur immerfort dem Rauche nachgeht,
Der schwefelgelb aus seinem Meiler dampft.

Siegfried.

Ich kenne wohl der feigen Arglist Schlingen,
Und hörte klüglich, wie Ihr Euch berathen;

Doch muß dem Helden alles Ehre bringen,
Aus dunkler Boßheit sprießen für ihn Thaten.
Ich gehe, mit dem Lindwurm nun zu ringen,
Bestellend künft'ger Ehre frische Saaten.
Lebt wohl! Ihr meint, ich solle schmählich sterben,
Und müsset unbewußt mir Ruhm erwerben.

Der Meister.

Hohl' ihn der Satan! Es wird niemahls ein ordentlicher Schmid aus ihm!

Seufzer.

Ein weiches Herz im Busen,
Ein krieg'risch glüh'nder Sinn,
Manch holder Wink der Musen,
Das ward mir zum Gewinn.

Und früh besonnte Bahnen
Sie schlossen mir sich auf.
Beyfällig sahn die Ahnen
Auf ihres Enkels Lauf.

Wie schnell, wie hart geendet!
Wie nah' der Freude Grab!
Vom weichen Herzen wendet
Die kluge Welt sich ab.

Die eh'mahls tapfre Klinge
Blitzt matt in Trümmern auf,
Und wenn ich Lieder singe,
Wer hört in Liebe drauf?

Zwar edle Kränze rauschen
Fernher zu meinem Preis.
Die möcht' ich gerne tauschen,
Um ein demüth'ges Reis;

Um's Reis der süßen Minne,
Die welkend mir verblich.
Umsonst. Im stillen Sinne
Verzehrt mein Sehnen mich!

Nachhall.

Alle diese Jünglingslieder
Hab' ich so Euch vorgeführt,
Und sie haben schmerzlich wieder
Mir das wunde Herz berührt;

Doch auch süß. Denn Mayenblumen,
Frühlingshauch und Frühlingsduft
Schwebten, wie aus Heiligthumen,
Aus versunkner Tage Gruft.

Klug und lächelnd hergegangen
Kam ich, windend diesen Strauß;
Nun mit thränenfeuchten Wangen
Schreit' ich wiederum hinaus.

Mannheit übt man wohl und Tugend,
Und erstickt manch sehnend Ach!
Dennoch bleibt geheim die Jugend
Auch im ältern Herzen wach.

Gönnt mir's, daß in linden Träumen
Sehnsucht meinen Busen schwellt,

Wenn nur in des Wachens Räumen
Kraft und Muth die Zügel hält.

Lehrlingsgedichte.

Vorspiel.

Keck blühen Baum und Strauch in Forstes Weiten,
Zur eignen Lust, zu fremder auch geboren;
Im Frühling geht kein Waldgesang verloren,
Und keines Baches Rauschen, Rieseln, Gleiten.

Jedoch, wo Gärtner die Natur bereiten,
Sieht man den Baum zum Tempel oft geschoren,
Fremd singt der Vogel, wird beynah' zum Thoren,
Der Bach muß irr' in Wasserkünsten streiten.

Und doch, — zum Zeitvertreib, und um zu schauen,
Wie Gott auch hier sich gnädig mag erzeigen, —
Wer geht nicht gern ein Mahl durch solch Getändel?

Ihr kommt aus Jünglings wildentblühten Auen;
Ihr nehmt vorlieb mit glattpolierten Steigen,
Umblüht von Taxus, Thymian und Lavendel.

Minnelied.

Mir gefällt ein blondes Haar,
Dessen Locken zierlich fallen,
Mir zwey Augen hell und klar,
Blaue Gluthen aus Krystallen,
Mir der Zähne weiße Schar,
Und zwey Lippen von Korallen,
Mir die Stimme wunderbar,
Und der süßen Lieder Schallen,
Mir ein Leib, des Tadels bar,
Welchen Seid' und Gold umwallen,
Mir der zarten Füßchen Paar,
Hüpfend durch des Festes Hallen,
Mir die Rede treu und wahr,
Sonder Hinterlist noch Fallen,
Mir gefällt, was offenbar
Dir allein gehört vor allen,
Und ein Sel'ger wär' ich gar,
Könnt' ich selber dir gefallen.

Zueignungs-Sonnett

von zwey Schauspielen.

An A. W. Schlegel.

Wer triebe wohl, unkundig der Behandlung,
Sein Schiff durch nie erprobter Brandung Schmettern?
Wer trete, fern von schützenden Errettern,
Durch Zauberwälder an die schwier'ge Wandlung?

Doch führerlos befährt — viel dreistre Handlung! —
Der Poesie Weltmeer auf morschen Bretern
Manch neuer Geist, will ihre Höh' erklettern,
Nicht achtend Circe's Stab und der Verwandlung.

Der alten Sitte treu, andächtig lebend,
Stand ich am Port, stand an des Waldes Hallen;
Da führtest du mich ein ins Land der Geister.

Wenn, ferne Seen und Alpen überschwebend,
Die Klänge meiner Zitther dich umschallen,
So nimm sie freundlich auf, geliebter Meister!

Lobgesang

an die heilige Rosa von Viterbo.

Manch ein schönes Lied gesungen
Ward von kunstbegabten Zungen,
Doch hat reinsten Preis errungen,
Wer der Heil'gen nie vergaß;
Herrlich unter edeln Scharen,
Ritterlicher Kunst erfahren,
Glänzet, wer sich in Gefahren
Eine heil'ge Dam' erlas.
Solches ziemt mir zu vollbringen,
Der ich Lieder weiß zu singen,
Und auch oft wo Schwerter klingen,
Ritterlich zu Rosse saß.

Vor den Himmelsbürgern allen
Lockt mich süßes Wohlgefallen,
Treibt mich keusches Liebeswallen
Zu dem heil'gen Röslein zart,
Das in demuthsvoller Güte
Früh zum Preis des Herrn erblühte,
Früh im höhern Licht auch glühte,

Wo es jetzt ist wohlbewahrt.
Süße! Jugendliche! Klare!
Reine! Fromme! Wunderbare!
Gönne, daß ich offenbare
Deine englisch seltne Art.

Wo des Himmels Vöglein fliegen,
Wo sich Schmetterlinge wiegen,
Schlummernd dann in Träumen liegen,
Blüht gewiß ein edles Reis;
Denn so zarte Thierchen schweben
Gern um duft'ger Blumen Leben,
Die sich unschuldsvoll erheben
Als des Schöpfers holder Preis.
Schmetterling' und Vöglein schwangen
Sich vertraut um deine Wangen,
Ließen gern von dir sich fangen,
Süße Rose roth und weiß.

Der Gespielinn Leichnam schauend,
Vor dem Tode nicht ergrauend,
Gingst du zu ihr hin vertrauend,
Als ein Kind im dritten Jahr.
Und ein Wunder ward erbethen
Von den kindlichen Gebethen;

Aus dem Sarge sah man treten
Neu belebt das Mägdlein klar.
Deine Vaterstadt, gefangen
Von der List der alten Schlangen,
Kehrte mit heilsamem Bangen
Sich deßhalb zur gläub'gen Schar.

Aber mehr als ird'sche Gaben
Mochten himmlische dich laben;
Dir erschien, von Engelsknaben
Hell umringt, des Höchsten Braut.
Krankheit hielt den Leib gebunden,
Doch es hat zu vielen Stunden
Sich dem Schmerz die Seel' entwunden
Vor seraphisch holdem Laut.
Selig wohl ist der zu preisen,
Der, verzückt von solchen Weisen,
In der reinsten Himmel Kreisen
Überirdisch Wesen schaut!

Pred'gend einst mit glüh'nden Worten,
Rufend zu den heil'gen Orten,
Warnend vor der Hölle Pforten,
Standest du, ein holdes Kind.
Und es kam das Volk gezogen;

Jeder, den die Welt betrogen,
Ward, geläutert in den Wogen
Deiner Rede, treugesinnt.
Daß dich Alle möchten schauen,
Hob ein Wunder dich dem blauen
Himmel näher sonder Grauen,
Ließ dich dann zur Erde lind.

Achtzehn Jahr bliebst du hienieden,
Bis der Rose ward beschieden,
Fortzublühn in Himmelsfrieden
Nach bestandner Erdennoth.
Doch dein Reitz thät' nicht ersterben
Vor des bleichen Todes Werben,
Höher mußte noch sich färben
Deiner zarten Lippen Roth.
Lieblich blieb die holde Blume,
Ihrem Herrn und Gott zum Ruhme,
Der zu seinem Heiligthume
Früh erschlossen sie entboth.

Deinem Grabe, dir zum Bilde, —
Tos'te Nord und Herbst auch wilde, —
War entblüht in holder Milde
Einer Rose Frühlingspracht.

Ob ergrimmte Stürme wüthen
Sind schon oft des Himmels Blüthen
Vor getreuer Seelen Hüthen
Aus der dunkeln Erd' erwacht.
Irdisch ist mein Thun und Wesen,
Sturm läßt oft mich kaum genesen,
Doch zum Heil ist der erlesen,
Dem im Herzen Rosa lacht.

Die Verirrte.

Glosse.

Thema.

Linde säuseln kühle Lüfte,
Und im süßen Himmelsglanze
Bilden spielend sich zum Kranze
Töne, Worte, Farb' und Düfte.

Aus dem schirmenden Gehäge,
Das umschließt des Vaters Haus,
Ging ich armes Kind heraus,
Dreist auf unbetret'nem Wege.
Welche Lust, im Herzen rege,

Treibt mich durch des Berges Schlüfte?
Wollten doch des Gartens Düfte
Mich behalten als ihr eigen,
Wo von wohlbekannten Zweigen
Linde säuseln kühle Lüfte.

Spielt' ich nicht im sichern Schatten
Art'ger Spiele mancherley,
Wie wir Kinder froh und frey
Sie uns oft ersonnen hatten?
Nun auf diesen fremden Matten
Seh' ich Blumen, Baum und Pflanze
Eingefaßt vom bunten Tanze
Wunderlicher Schmetterlinge,
Funkelnd in so schönem Ringe,
Und im süßen Himmelsglanze.

Ach, ich fühl' es, was sie wollen!
Meiner Spielgefährten Kreis,
Meine Blumen roth und weiß
Werd' ich ganz vergessen sollen.
Aber horch! Gesang mit vollen
Tönen klingt nun durch die ganze
Wildniß! Eine goldne Lanze

Führend, singt ein Knabe Lieder,
Blüthen schweben auf ihn nieder,
Bilden spielend sich zum Kranze.

Wie kam solcher Reitz ihm nur?
Wie der Klang, und wie die Waffen,
Die vereinigt Wunder schaffen?
Sicher ist es Gott Amur.
„Ja, du bist auf rechter Spur!“
Klingt es durch die blüh'nden Klüfte.
„Kindheit spielt durch andre Lüfte,“
Und, statt sie dir aufzufinden,
Wollen für Amur dich binden
Töne, Worte, Farb' und Düfte.

Othar's Brautwerbung.

Eine Sage in Romanzen.

Sywald und Syritha.

Hoch im alten Dänen-Lande,
Wo man Lethra sieht und Röschild,
Und viel andre feste Burgen,

Herrschte Sywald, mächt'ger König,
Ob der Waffen, ob der Schätze,
Mehr ob seiner Tochter fröhlich,
Ob der Schönsten aller Mädchen:
Von der Jugend Anhauch röthlich
Ihre Wangen, blau der Augen
Klare Lichter, unauflöslich
All der Reitze sel'ger Zauber;
Und von süßer Macht genöthigt,
Kamen aus den fernsten Landen
Helden, opfernd solcher Göttinn.
Doch Syritha, keuschen Herzens,
Blieb dem Liebesschmeicheln störrig,
Kalt der glüh'nden Liebesbitte,
Liebesmächten unversöhnlich.
Das vernahm der alte Vater,
Sywald, der geehrte König,
Sprach: „Syritha, holde Tochter,
Was mich sehr bekümmert, hör' ich:
Willst dich keinem Mann ergeben,
„Bist den Helden streng und höhnisch.“
„Höhnisch nicht, mein edler Vater;
Doch in banger Scham erröth' ich,
Kann die Augen nicht erheben,
Bin vor Männern blöd' und thöricht.“

„Lehr' die Augen beſſ're Sitte,
Lehr' ſie's noch, ſo lang ſie ſchön ſind;
Denn die Jahre ziehn vorüber,
Und ihr ſchneller Flug verſchwört ſich
Gegen dich, wie gegen Andre,
Biſt du gleich der Schönſten Kön'ginn.“
„Laß die Jahre ziehn und fliegen!
Ihre Warnung überhör' ich,
Rauben ſie die Mayenblüthe
Meinem Angeſicht auch völlig.
Hier als Jungfrau zu verweilen,
Bey Euch im Pallaſte gönnt mir.“
„Nach dem Trotze folgt die Reue,
Stolz und eitler Wahn bethört dich.
Kannſt das Alter dir nicht denken,
Fühlſt es nicht ſo gar untröſtlich.
Brich des Lebens Jugendblume,
Wenn dir wer gefällt, erhör' ihn.“
„Keiner wird mir je gefallen,
Keinen Ritter je erkör' ich,
Glänzt' er ſchön auch wie der Morgen,
Wär' an Wuchs und Bildung göttlich.
Allen ſchließ' ich ja die Augen,
Kaum nur ihre Worte hör' ich.“
„Worte führen ſeltne Kräfte,

Wandeln Sinn und Regung plötzlich;
Schließ' du nur die Strahlenaugen!
Wohl ein glücklich Wort beschwört sie,
Und die Schönheit eines Helden
Wird dem kalten Hochmuth tödlich."
„Glaubt Ihr das, geliebter Vater,
Trauter Vater, so erhört mich:
Gebt mir keinen zum Gemahle,
Der mich nicht mit Worten nöthigt,
Ihm die Augen zu erschliessen."
„Tochter, ja. Und das beschwör' ich."
„Hättet Ihr die höchsten Burgen,
Lethra mir verliehn und Röschild,
Und die besten sonst im Lande,
Nimmer säht Ihr mich so fröhlich,
Als da nun ich bey Euch bleibe,
Trauter Vater, mächt'ger König."

Othar's Bitten.

„Jüngling mit den reichen Waffen,
Du, in Schmuck und Lieb' erglühend,
Warum ziehst du, schöner Wand'rer,
Schnell herunter vom Gebirge?" —

„Halte nicht mit deinen Fragen,
Den, so Lieb' und Sehnsucht flügeln.
Kann dir's nicht die glüh'nde Wange,
Nicht der reiche Schmuck verkünden?
Werbend zieh' ich fort, Syritha,
Sywalds Tochter zu begrüßen.“ —
„Armer Knabe, gehst so munter,
Kommst so munter nicht zurücke!
Nimmer wird verliebtes Schmeicheln
Deiner Lieben Herz entzünden.“ —
Doch er hörte nicht die Warnung,
Flog an allem schnell vorüber,
Stand nun in der hohen Lethra
Vor des Königsschlosses Thüren. —
„Wer auf seinem muth'gen Rosse
Hält da bey des Grabens Brücken?“ —
„Othar bin ich, lieber Wächter;
Viel der reichen Gaben führend,
Komm' ich, ob Syritha's Augen
Mich als Freyer milde grüßen.“ —
Gastlich flogen auf die Thore,
Gern des Freyers Zug begünst'gend.
Ach, wenn doch Syritha's Augen
Gleiche Huld am Jüngling übten!
Auf dem hohen Throne saß sie,

Zarte Ros' aus Gold erblühend,
Und die Schönheit und die Jugend
Schwebend über ihren Zügen,
Schmiegend sich an ihre Glieder,
Spielend in der Locken Fülle.
Nur des Reitzes höchste Lichter,
Nur der Liebe schnellste Führer,
Die ersehnten Strahlenaugen,
Schlossen fest sich vor dem Kühnen.
Zitternd, glühend, hoffend, zagend
Hob er an mit Schmeichelkünsten:

„Auf, Ihr Freudenbringer,
Jugendliche Sonnen,
Auf, der Welt Gestaltung
Funkelnd zu vergolden,
Sonnen, steigt empor!
Denn der Liebe Dämm'rung
Kündet nahen Morgen,
Spielt mit Nebelbildern,
Schickt als freud'ge Bothen
Lieder Euch entgegen,
Lieder, süßer Wonne,
Süßer Wehmuth voll.
Euch nur gilt ihr Schmeicheln,

Euch nur gilt ihr Locken;
Möchtet nicht erspähen,
Wer am Himmelsbogen,
Frühe Liebeslerche,
Noch in Nacht verborgen
Euch entgegen flog?
Blickt nur auf, Ihr schönen,
Denn der Jugend Rosen
Blüh'n auf meinen Wangen,
Und im reichen Chore
Junger Dänen-Helden
Prang' ich, kühn erhoben,
Tanne, schlank und groß.
Auf, Ihr Freudebringer,
Auf, mich zu vergolden,
Sonnen, steigt hervor!"

Doch der langen Wimpern Schatten,
Des ersehnten Lichtes Hüther,
Lagen still und sonder Regung
Auf der Wange zarten Blüthen.
Othar nun begann von neuen,
Hoffnung leihend seinen Wünschen:

„Sterne, wie so lange
Hinter Nebeln weilend?

Dunkel ist die Nacht,
Freudelos die Haine,
Bang' die schwarze Ebne,
All in Näh' und Weite
Tiefes Grau'n sich lagernd,
Ungewisser Zweifel, —
Sterne, kommt herauf!
Daß in Euerm Scheine
Burg und Hütte flimmern,
Auf der Wogen Gleiten
Silberlichter tanzen,
Rings ein froher Reigen,
Huld'gend Eurer Macht,
Eure Milde feyernd! —
Alles bleibt verschlossen
An des Himmels Kreisen,
Keine lichten Blicke
Kein erheiternd Neigen!
Sterne, seyd Ihr stolz?
Wollt vor Eures Gleichen
Nur die süßen Strahlen
Hüllenlos entschleyern?
Wohl, so blickt herunter,
Blickt auf ernste Zeichen,
Reich in Farben spielend,

Blickt auf edle Steine,
Dieser Erde Sterne,
Die, sich darzureichen
Euern holden Blitzen,
Hier auf Silber gleißen
Und auf rothem Golde,
Künstlich auch verbreitet
Auf gewirkten Decken
Und auf Purpurkleidern.
Sterne, süße Sterne,
Unverhüllt an Reitzen
Kommt, ein würd'ges Opfer
Günstig zu bescheinen!"

Ach, der langen Wimpern Schatten,
Des ersehnten Lichtes Hüther,
Lagen still und sonder Regung
Auf der Wange zarten Blüthen!
Othar doch begann von neuen,
Kaum noch hoffend, was er wünschte:

„Ob ergrimmten Wogen
Brüllt der Schlachten Zorngeist,
Schiff an Schiff geentert,
Todfeind nah dem Todfeind,
Schnellgeworf'ne Lanze,

Hochgeschwung'nes Mordbeil!
Wer, vor all' den Kriegern,
Prangt in stolzer Hoheit?
Trifft die kühnsten Helden
Aus dem fernen Ostreich?
Wo der feige Kämpfer,
Den er nicht mit fortreißt,
Wie, voran den Seinen,
Er an Feindes Bort steigt?
Wo des Widersachers
Hochgepries'ner Vortheil?
Viel der Schiffe waren's,
All' die Schiffe volkreich,
Doch vor Othars Grimme
Schlang sie all' der Tod ein.
Mädchen lieben Helden,
Drum vom eitlen Wortstreit
Lass' ich ab, mit Thaten,
Mahnend dich zur Hochzeit.
Auf, Ihr süßen Augen!
Helden müßt Ihr hold seyn."

Weh! der langen Wimpern Schatten,
Des ersehnten Lichtes Hüther,
Lagen still und sonder Regung
Auf der Wange zarten Blüthen.

Othar zog von dannen, klagend:
„Arge Hoffnung, logst den Wünschen."

Der Riese.

An der hohen Lethra Thore
Donnert ein gewalt'ger Faustschlag,
Ruft's mit ungestümer Drohung:
„Ho, wer aufmacht! Ho, wer aufmacht!
Laßt nicht warten. Warten hass' ich,
Öffne selbst mir wohl die Laufbahn!"
Staunend ging hervor der Wächter.
Als er kaum vom Thurm hinaus sah,
Von dem hohen Thurm der Feste,
Sah er ein gewalt'ges Hauptbaar
Nahe fast an seiner Zinne;
Hörte, wie der Ries' hinauf sprach:
„Männlein kleine, Männlein kleine,
Bist wohl kaum zum Wächter brauchbar,
Lagst im Schlaf, und stehst nun zitternd,
Läßt mich warten auf der Brautfahrt.
Komm herunter, schnell herunter,
Daß mein Arm nicht zu dir auflangt."

Und der Wächter kam mit Zittern;
Riesen, wußt' er schon, sind grausam,
Und nicht Mauern und nicht Wälle
Sind für ihren Zug ein Aufhalt.
„Eh' die Krieger kämen,“ sprach er,
Riß mir der gewiß das Haupt ab.“
Durch die Thore zog der Riese,
Bückte tief sich in der Auffahrt
Bogenwölbung, stand im Hof nun,
Schrie, daß durch die Hallen 's laut klang:
„Leute, Ries' ist angekommen,
Mahl herunter in das Bauland,
Aus den Bergen, aus den Wäldern,
Geht dem schönsten Kind als Braut nach.
Sagt's der Kleinen, sagt's Syrithen,
Und daß sie die Augen aufmacht.“ —
Das vernahm man in den Sälen,
Wo beym Fest noch Alles auf war,
Und die bleichen Diener sagten's,
Welch ein Ungethüm in's Haus trat.
Krieger griffen zu den Waffen,
Frauen sanken in den Staub fast,
Und die Schönst' in ihren Schleyern,
Mit dem gold'nen Strahlenhaupthaar,
Mit verhüllten süßen Lichtern,

Suchte bebend nach dem Ausgang,
Wollt' in ihre Kammern flüchten,
Scheuend so gewalt'gen Brautmann.
Doch der König sprach: „verweile!
Königswort, das Keinen ausnahm,
Hab' ich aller Welt gegeben;
In der Welt sind Riesen auch da.
Laßt ihn ein, Ihr wackern Helden,
Doch wie eben Jeder aufstand,
Bleib' er auch bey seinen Waffen,
Zu verhindern freche Raubthat."
Schweren Tritt, wie ehrner Füße,
Hörte man, als Ries' herauf kam;
Und nun trat er in die Halle,
Schreckensbild aus banger Traumnacht.
Fester, fester schloß Syritha
Ihrer Blicke süßen Aufgang,
Sonst von Scham allein gehalten,
Nun von Schrecken auch, da lautbar
Des unsitt'gen Gastes Worte
Zu dem König klangen: „Graubart,
Alter Graubart, zeig dein Mädchen,
Die, so alle Männer auslacht.
Laß nur seyn! Braucht nicht des Zeigens.
Die dort mit dem gold'nen Haupthaar,

Seh' ich, muß es seyn vor Andern.
Munter, Kind, du bist im Brautstand!
Andre Männer sind nur Zwerge,
Hier ist aller Männer Hauptmann!
Hör' nur. Eh' du, mich zu grüßen,
Deine klaren Augen aufmachst,
Beug den Kopf nach hinten über,
Daß dein Blick den Bräut'gam auffaßt,
Denn ich reich' hier bis an Balken,
Rühr' die Simse mit dem Krausbart.
Munter, Mädchen, kleines Mädchen,
Heute noch ist uns're Brautnacht.
Morgens treten dann wir Beyde
Nach den Bergen unsern Lauf an.
Kind, da sollst dich mahl verwundern!
Findest dort 'nen schönen Haushalt:
Höhlen tief, voll blanker Steine,
Berge, draus ein stäter Rauch wallt,
Rauch aus Küchen und aus Schmieden;
Ew'ges Feu'r ist dort die Hausmagd,
Reinigt, kocht und härtet Alles,
Keinen andern Diener braucht man;
Brauchst nicht Zofen mehr noch Knappen,
Wenn der Riese dich zur Frau macht.
Ganz allein in dunkeln Höhlen

Wohnen wir, ein lust'ges Brautpaar.
Denn ich weiß der Künste viele,
Künste, drob du laut noch auflachst,
Ruf' hervor des Berges Gnomen,
Zwinge sie zu Schlacht und Ausfall,
Und zu Tänzen und zu Sprüngen;
Droll'ges Volk, zu Späßen brauchbar!
Willst du schmausen? Ich gewinne
Jedem Wilde Preis im Lauf ab;
Hirsche, Rehe, Gemsen, Ure
Fang' ich dir bey jeder Ausfahrt,
Lebend jene, diese zuckend,
Bring' ich zu des Mahles Aufwand.
Ho du Mädchen, kleines Mädchen,
Heute noch ist uns're Brautnacht. —
Hörst nicht? Siehst nicht? Willst nicht schauen?
Nicht den Riesen? Machst den Ausgang
Aus den Bergen mir zum Spotte?
Machst mich zum verschmähten Brautmann?
Wart' nur, wart'! Ich komme wieder,
Seh' dann, wer den Andern auslacht." —
Und er stürmt' hinab die Steigen,
Brach das Thor, wie er hinaus sprang,
Rief noch fern aus den Gebirgen:
„Riese bin ich, komm' auf Brautfahrt

Von den Bergen bald zurücke,
Riese, welcher Lust am Raub hat!"

Der Gang in's Gebirge.

Auf den Wiesen spielt Syritha,
Schöne Blume mild sich beugend
Zu den andern kleinen Blumen,
Windet Kränze mit der theuern,
Der vertraulichen Gefährtinn,
Die auf Meeres wilden Schäumen
Erst vor wenig Tagen herschwamm,
Reich an Künsten, und an neuen
Spielen, daß Syritha ihrer
Vor den Andern sich erfreute.
Nun in seinen hellsten Schimmern
Abendroth die Wolken säumte,
Fing Syritha dieses Lied an,
Froh der Gräser, Blumen, Bäume:

„Gold in Gold und Blau gewoben,
Grün und Gold in grünen Flammen,
Spielt auf klarem Himmelsgrunde
Spielt auf lebensfrischen Matten,

Und die Knospen, und die Blätter
Aus den Gärten, aus dem Walde,
Schau'n herauf und schau'n herunter,
Hohlen Licht, und geben Schatten.
Das sind meine besten Spiele,
Diese sucht mein sorglos Wandeln,
Die besing' ich, denen öffn' ich
Nur allein des Auges Strahlen.
Frühling ist mein Allerliebster,
Wie er in des Thales Armen
Liebeslicht entfaltet."

Viel im andern Ton beginnend,
Wang' und Auge kühn befeuernd,
Sang entgegen die Gespielinn,
Nicht des Liedes Wettlauf scheuend:

„O Ihr Berge, o Ihr Klippen,
Die ich kühnlich einst durchzog,
Ihr Genossen reiner Lüfte,
Ihr in Himmelsnähe stolz!
Will von Farbe jetzt und Schönheit,
Will von Bläue nun und Gold,
Will von Wolken auch die Ebne
Prahlen, Euch zum frechen Hohn?

Wie Ihr aus der Fern' herüber
Feyerlich und mahnend droht,
In dem alten Prachtgewande,
Das die Schultern Euch umzog,
Seit der ersten Fluthen Zürnen
Machtlos an Euch niederfloß!
Zeigt uns, Berge, zeigt uns, Klippen,
Echte Farb' und echtes Gold!
Hebt uns auf zu Euern Gipfeln,
Hebt uns auf im Abendroth!
Königstochter, tritt den Lauf an
Mit mir nach dem höchsten Thron
Des Gebirg's empor!"

Schüchtern sagte drauf Syritha:
„Laß es in den Bergen leuchten,
So von Gold aus tiefen Klüften,
Als von naher Wolkenbläue,
Nimmer wag' ich da hinein mich,
Denn den Riesen muß ich scheuen,
Den verschmähten argen Brautmann,
Das ergrimmte Ungeheuer."
„Komm nur," lachte die Gespielinn,
Komm nur 'mahl aus deinen Zäunen,
Deinen Zimmern, deinen Gärtchen,

Und dein Grausen wird zur Freude.
Sollte Ries' uns ja begegnen,
Will ich bald ihn von uns scheuchen,
Denn ich weiß der Sprüch' und Lieder,
Denen Sterne selbst sich beugen."
Weit hinaus, hinaus in's Freye,
Weit in Abends spätem Leuchten,
Ziehn die Mädchen nun selbander,
Wandeln schon durch düst'rer Bäume
Dunkel, schon auf engern Pfaden,
Schon in höhern Grases Feuchte. —
Königstochter, schöner Wand'rer,
Hörst die Waldgewässer schäumen?
Was so spät noch in's Gebirge?
Ferne sind der Ebne Häuser. —
Zur Gefährtinn spricht Syritha:
„Laß nun ab von all' den Träumen,
Die du mir als Mährchen vorsagst.
Laß doch ab. Ich muß mich scheuen."
„Ho, das Beste wird noch kommen,
Tönt's zurück, die rechte Freude,
Von den Zwergen in den Klüften,
Und von Grundes tiefen Feuern."
„Nein, laß ab, laß ab; ich zittre.
Sag', was will das dumpfe Heulen?" —

„Sind die Wölfe, sind die Ure,
Ängstlich schon vor meinem Dräuen;
Und die schnellsten fang' im Lauf ich,
Treff' die stärksten mit den Fäusten,
Bring' sie dir zum reichen Mahle,
Feuer kocht's in tiefen Räumen."
„Weh mir, weh, du bist verwandelt!
Gräßlich deiner Augen Leuchten,
Furchtbar deiner Stimme Donnern!
Weh, Gespielinn, einst mir Theure!"
„Bin der Ries' und bin die Jungfrau,
Fing dich ein durch lust'ges Täuschen.
Ho! du schließt die Strahlenaugen?
Hilft nun nichts. Bist doch mein Bräutchen!
Ho! Wohlauf! Liegst gar in Ohnmacht?
Käm' wohl noch ein läst'ger Zeuge.
Gut. Ich faß' dein gold'nes Haupthaar,
Trag' dich hoch ob Fels und Bäumen,
Trag' dich tief in meine Herrschaft,
Jauchzend, ein beglückter Räuber.
Immer fort an gold'nen Locken,
Du noch mehr als gold'ne Beute!"

Der Sieg.

„Heb' die Augen, schönes Mädchen,
Die du fern am Felsen weilst,
Scheuend das Geklirr der Waffen,
Und das rauhe Kampfgeschrey!
Heb' die Augen, o Syritha!
Königstochter! Bist befreyt.
Denn erschlagen liegt der Riese,
Purpurfärbend das Gestein,
Und mit seinen wilden Locken
Spielt des Stromes Wandeln leicht;
Heb' die Augen, schönes Mädchen,
Die du fern am Felsen weilst! —
Durch die Lande kam herüber
Kunde von der Schönheit Preis,
Von Syritha, der Ersehnten,
Und des Riesen Feindlichkeit,
Wie er in des Berges Höhlen,
Von der trauten Heimath weit,
Des geraubten Mädchens Liebreitz
Eifersüchtig schlösse ein.
Meine Waffen hieß ich bringen,
Schwang auf's wilde Roß mich leicht,

Hörte kaum der edlen Mutter
Warnen, die mit Klaggeschrey
Nach mir rief: „ach Othar, Othar,
Wie du in's Verderben eilst!
Zauberkünste weiß der Riese,
Ist gewaltig auch im Streit.“
„Mutter, rief ich noch zurücke,
Liebe weiß von Zauberey,
Lieb' ist mächtig in den Waffen,
Liebe macht die Holde frey.“
Durch des Berg's verschlung'ne Gründe
Zog ich suchend und allein,
Tief im Abgrund, wo der Sonne
Licht das Dunkel nimmer theilt,
Wo die alten Schrecken wohnen,
Allen Menschenkindern feind;
Dann hinauf die höchsten Klippen,
Schwindelnd oben am Gestein,
Unter mir im schroffen Neste
Mit den schlimmen Kindern Greif,
Hart vorbey an meinen Locken
Nächt'ger Lüfte dunkler Geist.
So hinan, hinab gezogen,
Lang' in Wald und Berg daheim,
Traf ich auf des Räubers Wohnung,

Sah der Schönheit milden Schein.
O wie freudevoll entbrannte
Zwischen mir und ihm der Streit!
Was vermochten Riesenkräfte?
Was der Keule schwerster Streich?
Schlimm beräth sich, wer Verliebten
Ihren Weg zu sperren meint!
Riese hat es bald erfahren,
Liegt am Felsen starr und bleich.
Du, o Mädchen, wirst von kühner
That des Retters nun erweicht,
Lenkst auf ihn der holden Blicke
Jungfräulichen Morgenschein,
Und als Braut und Bräut'gam wandeln
Othar und Syritha heim." —
Also sprach der freud'ge Jüngling,
Hoffend auf des Siegers Preis.
Armer! Mit verhüllten Augen
Floh sie, scheues Reh! waldein.

Die Waldfrau.

Schaurig ist's im wald'gen Runde,
Schaurig in den Thälern unten,
Wenn, vom Wolkenschley'r umwunden,
Mitternacht auf ihrem Zuge
Hoch und ernst hernieder dunkelt.
Eichen selbst und mächt'ge Buchen
Beben, unberührt vom Sturme,
Rauschen, wie vor grauf'ger Kunde.
Wild, in seinen Höhlen ruhend,
Starrt empor vom tiefen Schlummer,
Schmiegt sich näher, wie zum Schutze,
Den Genossen; Adler ducken
Scheu das Haupt dem Flügel unter.
Wie nun dir, o zarte, junge
Königstochter, holde Blume?
Wie nun dir allein im Dunkel,
Pfadlos auf dem feuchten Grunde?
Licht der Helden, süßes Wunder,
Strahlenauge, soll dein Funkeln,
Hier erbleichen, sonder Spuren,
In dem nächt'gen Wald verschwunden? —
Nein, Syritha, noch des Muthes

Wahr' in deinem zarten Busen;
Schöne, nein, du gehst nicht unter.
Siehst du nicht des Lichtes Funken,
Schimmernd aus dem finstern Busche?
Auf nun, auf, das Licht zu suchen!
Licht ist ja dem Reitz verbunden. —
Zwischen Ästen, unter Wurzeln,
Schwankt sie fort mit scheuem Fuße,
Klimmt bergan, und klimmt bergunter,
Hat zuletzt ihr Ziel gefunden,
Steht als wie vor einem Thurme,
Wie vor eines Felsens Kuppe,
Weiß nicht: rollten's wilde Fluthen
So zusammen aus dem Grunde?
Bracht' es Menschenhand in Fugen?
Oder hat sich's vor dem Gruße
Bösen Zaubers so gerundet?
Ängstlich blickt sie durch die Luken,
Sieht ein gräßlich Weib, mit bunten
Fellen wilder Thier' umwunden,
Riesengroß der Leib, der Busen
Gelb und hager; über Gluthen,
Halb erloschen, auf dem Grunde
Beugt sie sich, und haucht und hustet.
Zitternd wendet nach dem Busche

Sich das Mägdlein, doch ein Rufen
Krächzt ihr drohend nach vom Thurme:
„Halt! Halt an, du Kleine, Junge!
Halt! du kommst mir recht zu Gute!
Hier herein! Ich brauch' 'ne muntre
Hausmagd, brauch' 'ne leicht beschuhte
Hirtinn, die durch Wald und Schluften,
Durch der wilden Bäche Furten,
Meiner Ziegen Spur erkundet.
Nur herein! zu schlimmem Gruße
Komm' ich sonst hinaus ins Dunkel,
Messend deiner Schrittchen hundert
Leicht mit drey'n von meinem Zuge.
Gingst in Wald zur bösen Stunde,
Zartes Mägdlein! Hast 'nen Buhlen?
Wirst von ihm nichts mehr erkunden.
Käm' er her, dich aufzusuchen,
Tränk' ich bald von seinem Blute.
Stehst nun in der Waldfrau Bunde,
Siehst nicht Vater mehr und Bruder,
Spendest meinem Dienst die Jugend.
Munter, Magd und Hirtinn, munter!"

Die Befreyung.

Nun, o Eichen, nun, o Felsen,
Nun, Ihr waldumkränzten Wiesen,
Länger haltet Ihr die Jungfrau
Nicht im menschenleeren Ringe!
Flüchtig geht's an Euch vorüber;
Kaum gesehn, bleibt Ihr dahinten.
Othar hält sein Lieb im Arme,
Führt es, trägt es, hebt es, schwingt es
Leicht am Bergeshang hinunter,
Hoch ob schneller Bäche Riesel.
Schlimme Waldfrau, hast das Nachsehn!
Wahre selbst nun deine Ziegen,
Schüre selbst des Herdes Flamme,
Kehre selbst des Hauses Winkel. —
Hell schon durch des Waldes Öffnung
Strahlt ja Meer in blauen Schimmern! —
Da beginnt der schnelle Retter
Schmeichelworte zur Geliebten:
„Schönes Mägdlein, zartes Mägdlein,
Leicht dich mir im Arme wiegend,
Hast nun lang genug der Wälder,

Der Gebirge Nacht durchstrichen?
Lang genug vor Ries' und Waldfrau
In der Wüst' allein gezittert?
Öffn', o öffne nun die Augen,
Strahlt mich an, Ihr süßen Lichter!
Seht schon nah' die weißen Segel
Flattern und die bunten Wimpel,
Das ist Othar's mächt'ge Flotte,
Schätze drauf und wackre Krieger,
Allbereit, o Königstochter,
Deinen Worten, deinen Winken. —
Kühn des Meeres Ebnen pflügend,
Eilen wir mit günst'gem Winde
Fort und fort zur hohen Lethra,
Ziehn ans Thor mit Jubelliedern.
Anders wird man uns empfangen,
Als vordem den wilden Riesen;
Anders auch, als er hinweg ritt,
Kehrt der freud'ge Othar wieder."
So noch hofft' er, so noch sang er,
Aber schon vom Arm geglitten
War ihm schnell die zarte Jungfrau,
Wandte mit geschloss'nen Wimpern
Ab sich vom betrübten Retter.
Der — was half ihm That und Bitte? —

Ging, in Leid und Scham erröthend,
Still hinab zu seinen Schiffen.

Der Gast.

Gold- und Purpurfäden webend,
Saß im kerzenhellen Saal
Die geehrte Frau des Hauses
Mit der Dienerinnen Schar,
Als der Laut wehmüth'ger Bitte
Durch die hohen Pforten klang:
„Laßt mich ruhn in Euerm Vorhof,
Edle Frau, bis an den Tag;
Geister schweifen durch die Lüfte,
Wölfe heulen durch den Wald.
Irrgegangen, armes Mädchen,
Wegemüd und schreckensmatt,
Fleh' ich Schutz von Euerm Hause,
Ach, nur für die Eine Nacht.
Besser wär' ich aufgehoben,
Fehlt' es Euch an einer Magd.
Sticken kann ich, kann auch weben
Schöne Kleider bunt und zart,

Meiner Herrschaft Zier und Freude,
Preis der kunstgeübten Hand.
Oft auch hört' ich schon mich loben,
Wenn beym festlich reichen Mahl
Das Gericht, von mir bereitet,
Würzig vor den Helden stand."
„Du mit lieblich süßer Stimme,
Mit der Augen hellem Strahl,
Daß der Sturm den Othem anhält,
Freundlich wird die alte Nacht,
Tritt herein, du zartes Wunder,
Schmücke meines Hauses Saal.
Sprich, von wannen kommt herüber
Mir die herrliche Gestalt?
Welche Ältern freun sich deiner?
Welch ein hochbeglücktes Land?" —
„Spottet nicht des blöden Mägdleins.
Vater sind und Mutter arm,
Würdig nicht, genannt zu werden
Vor so hoher Gegenwart;
Mühsam ist ihr hartes Tagwerk,
Niedrig ihr bemoos'tes Dach."
„Kluge Jungfraun in der Fremde
Bergen oft den hohen Stand.
Willst du's? Gut. Er sey verborgen,

Du hinfüro nicht befragt.
Aber weilen sollst du, Schöne,
Mir als Tochter im Pallast.
Schnell, Ihr Jungfrau'n, Kleider, Mäntel,
Ringe, Kleider hohlt heran,
Draus die herrlichsten zu wählen
Diesen Gliedern schlank und zart." —
Und die Jungfrau'n eilten, flogen,
Schmückten Pracht mit neuer Pracht,
Daß die Reichst' an eigner Schönheit
Reich auch in Gewändern stand.
Plötzlich klang herauf den Schloßberg
Eines Rosses flücht'ger Trab,
Und die Hausfrau ging zur Pforte,
Sprach: „Gegrüßt nach langer Fahrt,
Othar, lieber Sohn und Erbe!"
Fiel ihm weinend um den Hals.
Doch die Jungfrau ließ den Schleyer
Vor dem Jüngling schnell herab.
Der trat näher hin, und fragte:
„Was verbirgst du deinen Glanz?"
Still die Jungfrau unterm Schleyer
Glühend roth von heißer Scham;
Aber Othar lachte heimlich,
Kannte wohl den süßen Gast.

Die Hochzeit.

Fackeln lodern, Lichter scheinen,
Gäste grüßen, Bothen reiten,
Rings Musik und lust'ge Reigen,
Alles zu der Hochzeitfeyer
Othar's wunderschön bereitet.
Bald wird auch die Braut sich zeigen,
Die er, (hochbeglückter Freyer!)
Sich gewann in fernen Weiten:
Gold, (so rühmt' er sie den Seinen,)
Gold an Locken, Schnee an Weiße,
Huld im Wandeln, Stehn und Neigen.
Alles freut sich; nur die Einz'ge
Hüllt sich trauernd in die Schleyer,
Du, Syritha, der sein Schmeicheln,
Der sein heldenkühnes Streiten,
Der sein fernumschweifend Reisen
Eh'mahls er vergeblich weihte,
Du nun viel zu spät Erweichte!
Dennoch stehst du in dem Reihen
Andrer Mädchen um das reiche
Brautbett, prangst in Gold und Seide,
Hältst die Kerze ernst und schweigend.

Weh! das Wachs, hernieder gleitend,
Aufgezehrt vom lichten Scheine,
Trifft die Hand, die zarte, weiche!
Nicht den heißen Schmerz vermeidet,
Nein, ihn fühlt nicht vor den heißen,
Innern Gluthen die Versteinte.
Othar sagt mit süßem Schmeicheln:
„Wie nur darf die Flamme, pein'gend,
Diesen zarten Schnee befeinden?
Hüth' ihn. Laß die Kerz' erbleichen,
Leucht', entschleyert, selbst dem Kreise."
Länger nicht die Sehnsucht meisternd,
Sank der Schleyer von dem reichen,
Goldnen Haar. Im sanften Weinen
Sahn die Augen, nichts mehr weigernd,
Auf zum hochbeglückten Freyer.
„Liebessterne, Liebespfeile,
Ruft nun der, Ihr seyd die Meinen!
Dir, Syritha, galt die Feyer,
Dich gewann ich in der Weite:
Gold an Locken, Schnee an Weiße,
Huld im Wandeln, Stehn und Neigen,
Nun im Blick ein Himmelszeichen!"
Und die Jungfrau'n zu den Saiten
Tanzten den verschlungnen Reigen

Löschten dann, von hinnen schleichend,
All der Kerzen helles Scheinen,
Daß, geheimnißvoll verbreitet,
Nacht umfing die sel'gen Beyden.

Die Versöhnung.

„Habt Ihr ihn, den kecken Räuber?
Fingt Ihr ihn, den frechen Othar?
Der mein Kind aus dem Pallaste
Mir mit Zauberränken fortstahl,
Daß ich Alter einsam traure,
Daß verödet ward mein Wohnplatz!
Fort mit ihm! Er ist gerichtet.
Schmachvoll thut, Ihr Knecht', ihm Tod an!" —
Also ruft der alte König
Sywald, jung in wilder Zornkraft,
Und sie fassen schon den Helden,
Und der Pöbel gafft und hohnlacht.
Aber eh' die laute Menge
Zu dem grimmen Feste fortwallt,
Kniet Syritha vor dem Vater,
Flatternd ihr das reiche Goldhaar,
Strömend ihr die schönen Augen.

„König," ruft sie, „keine Mordthat,
Keine Mordthat an dem Jüngling,
Der mir immer lieb und hold war.
Im Gebirge liegt der Riese,
Liegt in seinem Blut am Stromfall,
Tief im Haine zürnt die Waldfrau,
Ruft umsonst der Hirtinn oftmahls;
Er ist's, der den Riesen fällte,
Mir von arger Herrschaft los half.
Ihm ließ ich den Trotz erbleichen,
Ihm entschwinden Kält' und Hoffart.
Schenk' mir ihn, den Herzgeliebten,
Knieend fass' ich deinen Thron an." —
Das erfreut den alten König,
Willig läßt er nun vom Zorn ab,
Nimmt der Tochter edeln Retter
Ehrend auf in seinen Hofhalt.
Doch Syritha spricht zum Gatten:
„Hätt' er mir das ganze Nordland,
Lethra mir verliehn und Röschild,
Nimmer schaut' ich ihn so froh an,
Als da nun ich bey dir bleibe,
Süßer Liebling, holder Othar!"

Walzergespräch.

Der Ritter.

Dame, zu Gnaden
Wollt mich empfangen!
Zärtliches Bangen
Schwellt mir die Brust.
Darf ich so lieblicher Last mich entladen?
Liebe ward freyer, als Saiten erklangen,
Weckend zum Tanze gesellige Lust.

Die Dame.

Ritter, zu schweigen
Fordert die Sitte.
Solcherley Bitte
Ziemet sich nicht.
Seht nur, es drehet sich ringsum der Reigen!
Wahrlich, ich stände beschämt in der Mitte,
Hörte man, wie Ihr verletzet die Pflicht!

Der Ritter.

Dame, der Minne
Heimlichem Leben
Zeigt sich ergeben
Lustiger Klang.
Wie ich mein heimliches Flistern beginne,
Will er beschirmend sich lauter erheben;
Seyd drum, o Süße, vor Lauschern nicht bang.

Die Dame.

Ritter, ich sahe
Jüngst in der Kühle
Vöglein beym Spiele
Lieblich und zart.
Denkt nur, ich trat in der Freude zu nahe,
Ach, und verscheuchte das muntre Gewühle!
Leicht zu erschrecken ist solcherley Art.

Der Ritter.

Dame, vergeben
Wollet dem Kühnen!
Könnt' ich es sühnen,
Was ich verbrach!

Zürnt Ihr, so muß ja verschmachten mein Leben;
Gönnet mir gnädig, Euch ferner zu dienen,
Wollet vergessen, was frevelnd ich sprach.

Die Dame.

Ritter, zum treuen
Diener vor allen
Mögt mir gefallen,
Ehrt Ihr die Pflicht.
Laßt Euch die frevelnden Worte gereuen.
Sehet, die Blümchen dort sind mir entfallen;
Könnt sie behalten; ich trage sie nicht.

Burg Ascanien.

Vier Romanzen.

1.

„Burg Ascanien, strenge Feste,
Wie so starr und herrisch drohst du
Hoch vom steilen Berg hernieder,
Thust, wie unser Aller Vormund!

Laß, laß ab von solchem Prahlen!
Laß, laß ab vom kecken Hochmuth!
Feindlich schelt' ich junger Bürger
Zu dir auf, im Herzen zornwund;
Denn mein Lieb hältst du verborgen,
Wahrst es fest, du arge Hofburg,
Für des Grafen wilde Lüste,
Der's vom blühnden Anger forttrug,
Forttrug auf den schnellen Rossen,
Uns voran im weiten Vorsprung.
Nicht mehr arglos nun im Thale
Reih'n wir Tänze, nicht mehr wortklug
Spielen wir mit sinn'gen Räthseln
Auf den Wiesen, nicht in Goldgluth
Milder Abendwolken ruhn wir,
Sind auf Streit und Wagniß stolz nun." —
Also rief der junge Bürger,
Rief hinauf die wilde Drohung,
Junger Hirsch, um Liebe zürnend,
Achtlos auf des Jägers Hornruf.
Aber gleich traf ihn der Freunde,
Der bedachten Freunde Vorwurf:
„Stehst und lärmst! Verräthst den Anschlag!
Prahlst in wilder Rede Fortschwung!
Wirst dein Lieb dir selbst verlieren,

Uns zugleich des Sieges Hochruhm."
Ungern folgt' er; dennoch schweigend,
Ging er heim zur stillen Wohnung.

2.

Von den Hallen rief der Grafe
Laut hinab in seinen Reitstall,
Wo aus Barberland und Dän'mark
Manch ein altes Roß bereit stand:
Sattelt mir den Preis der Gäule,
Meinen ungestümen Weißhaar.
Auf, Ihr Knappen, auf, Ihr Knechte,
Daß Ihr süße Lust mir einfangt!"
Rege ward's im Burghof. Tosend
Drängte sich jedweder Freyhart
Schon an's Thor, als mit der Rüstung
Zu dem Herrn sein Diener eintrat.
„Was die Rüstung mir die läst'ge?"
Scholl's entgegen. „Lust'gen Reih'ntanz,
Halten Mägdlein auf dem Anger.
Fing die Schönste dorten weiland.
Aus in Liebesfehden wandr' ich,
Brauche keiner ehrnen Scheidwand."

„Lieber Herr!“ — so sprach der alte,
Treue Diener, der das Leitband
Ihm geführt in sonst'gen Tagen; —
„Lieber Herr, Ihr thut nicht Einhalt
Euern Zügen, Euern Festen,
Störtet raubend manche Heirath;
Alles zürnt im Thal dort unten,
Paßt auf Euch bey Aus- und Einfahrt.
Wohl berathen bleibt der Ritter,
Der zum Kampfe stets bereit war.“
Achtsam hört der kecke Degen
Auf den alten, klugen Beystand,
Nimmt den Helm aus treuen Händen,
Legt den Küraß schon dem Leib an.
Da beginnt ein Abschiedsliedlein,
Singt im Thal von naher Heimfahrt,
Soll der letzte Reigen umgehn,
Weil der Abend schon herein brach.
Nun kein Zaudern, nun kein Rathen!
Thöricht, was der Alte weissagt,
Still des eig'nen Sinnes Mahnen!
Furcht heißt dieses, Jener Neidhard.
Sonder Helm und Schild zu Rosse,
Wild hinab des Berges Steinwand.

Unten blüht's von holden Blumen, —
Hüth' dich Grafe, kecker Weigand!

3.

„Mägdlein auf dem grünen Anger,
Blumenflor auf reichem Tanzort,
W.. so fröhlich, nah dem Unheil?
Wie, dem Feinde nah, so fahrlos?
Wißt Ihr nicht, daß Burg Ascanien
Euch vom nächsten Berg herab droht?“ —
„Laß nur Burg Ascanien drohen,
Laß die Warte leuchten brandroth;
Mehr verherrlicht's unsern Reigen,
Leuchtet unserm Feste prachtvoll.“ —
„Mägdlein, jüngst noch eilt' ich wandernd
Durch dieß Thal den steilen Gang fort,
Und wo jetzt Ihr lustig tändelt,
Brach's hervor im wilden Anstoß:
Aus den Büschen kecke Reiter;
Einer griff der Schönsten Haargold,
Riß sie raubend auf zum Rosse,
Floh mit ihr, des Weinens achtlos.“ —
„Warner, Warner, geh' von hinnen,“ —

Also kam es ihm zur Antwort
Von der Höchsten all' der Jungfrau'n, —
„Warner, geh'! Hier stürmt ein Brand los.
Geh', daß nicht er dich erfasse!
Geh'! Wir heischen's mild und kraftvoll." —
„Mägdlein, seyd Ihr Elfen, Druden,
Wie Ihr wild im Tanz heran tobt?
Wißt Ihr selt'ne Zauberkünste?
Haltet's mit dem bleichen Nachtmohr?
Groß seyd Ihr, von Gliedern kräftig,
Wie kein junges Weib man sah noch,
Seltsam flattern die Gewänder;
Eine bläs't das laute Waldhorn,
Und ein wunderlich Geräthe
Wahren Andre dort am Thalstrom,
Einen Käfich schwer und eisern,
Den nur Männerkraft heran hob." —
„Jungfraun sind wir groß und kräftig,
Groß und kräftig auch der Wall dort,
Schwer auch unser ehrner Käfich,
Ließ' uns sonst den schweren Fang los." —
Kaum noch war es ausgesprochen,
Als vom Berg der Graf herab schoß,
Adler, meint' er, ob den Tauben,
Woge, die auf Blumen anrollt.

Räuber, weh' dir! Weh' dir, Räuber,
Dem so starker Feind die Hand both!
In den Mädchenröcken Knaben,
Schnell die Klingen vom Gewand los,
Schnell gefangen, der zum Fange
Lüstern zog mit seinem Schandroß!
„Kriech in Käfich nun, du Räuber,
Wilder Wolf, lustglüh'nder Waldgott.
Mägdlein sollen bald dich schauen,
Sollen höhnen dich am Stadtthor,
Du, so klug bethörte Schlauheit,
Du, so streng bezwung'nes Machtwort!"

4.

Wand'rer zog am späten Abend
Aufwärts durch des Berges Schluft,
Mühsam schreitend, mühsam athmend,
Wohlbedürftig süßer Ruh'.
Wirthlich Dach verhieß von oben,
Durch die Nebel schau'nd, ein Thurm.
„Munter! Flügle deine Tritte!
Schnell zuletzt noch, müder Fuß! —
Keine Reis'gen stehn am Walle?

Keine Wacht erhebt den Ruf?
Keine Brücken? Keine Thore?
Unbewahrt der inn're Rund?" —
Unter wilden Trümmern stand er,
Alles Leben gar verstummt,
Nur daß bange Klagetöne
Tiefer Luftzug näher trug:
„Burg Ascanien, Burg Ascanien,
Wie so plötzlich öde nun?
Gras auf deiner Hallen Boden,
Deine Pfeiler wüster Schutt!
Weh' um uns're stolze Feste!
Weh' um uns're schöne Burg!"
Und der Wand'rer frug, im Grausen
Kühn durch rettungslose Furcht:
„Wer zerbrach die stolze Feste?
Wem erlag die schöne Burg?"
„Wand'rer du auf unsern Trümmern" —
Scholl's zurück aus tiefem Grund, —
„Wand'rer, strichst ja durch den Süden,
Kennst die unterird'sche Wuth,
Kennst die Flammen, schnell entlodernd,
Städte reißend in den Schlund.
Staune nicht, daß kühn'res Feuer
Burg Ascaniens Pracht begrub.

Fiel doch manch ein Reich zusammen
Vor ergrimmter Liebesgluth.
Flieh', und mögst dich selbst bewahren,
Du, von gleichen Flammen wund!"

Nächtliche Andacht im Walde.

Der Einsiedel.

Gar weit ist schon gekommen
 Die Nacht in ihrem Lauf,
Doch hält, der Seel' zum Frommen,
 Mich Andacht wachend auf.
Was gibt wohl süßern Frieden,
 Als so im Wald allein,
Von Eitelkeit geschieden,
 Bey Gott dem Herrn zu seyn.

Ey, welche süße Quelle
 Von seinem Throne fleußt,
Daß Labung sich und Helle
 Durch jedes Herze geußt!
Wie das auch wohl berichten
 Von alten Zeiten her

Die herrlichen Geschichten
Der theuern Märtyrer.

Wer sich an deren Lesen
Getreuen Sinn's erbaut,
Ist bald dem eig'nen Wesen
Der Tief' und Höh' vertraut.
Wollt' eh'mahls oft mir grauen
Vor Wald und Dunkelheit,
Nun mag ich's gern beschauen
In tiefer Einsamkeit.

Fängt wieder an zu regen
Sich draußen die Natur;
Solch' wunderlich Bewegen
Bringt mich auf rechte Spur.
Laßt hören, was ihr meinet,
So spät im Walde dort.
Wär' auch ein Herz versteinet,
Doch schmelzt es Euer Wort.

Die Bäume.

Hörst durch das Dunkel uns're Zweige rauschen,
Und hättest Lust zu lauschen solchen Worten,
So tritt nur in die Pforten uns'rer Hallen;

Vernehmlich wird ihr Schallen dich bedunken,
Wenn hinter dir versunken Wahn und Grauen.
Ein Gotteshaus zu bauen allerwegen
Entzündet kräft'ger Segen die Naturen;
Siehst nichts als lauter Spuren seiner Stärke. —
Wir auch sind zu dem Werke nicht verdrossen,
Und halten ernst umschlossen das Gebäude,
Worin der Andacht Freude schon will klingen,
Wir Pfeiler alle springen froh im Kranze
Empor zum Sternenglanze jenes Domes. —
In solches Gnadenstromes reichen Wogen
Wird alles fortgezogen zum Gesange.
Du auch ergib dich dem preiswürd'gen Gange.

Der Wind.

Ein wunderheil'ges Schallen
Wallt in den Wipfeln allen,
Wenn Wind auf luft'gem Wagen
Will über Wälder tragen
In tiefen Nächten spät
Sein feyerlich Gebeth.
Bald senken sich die Klänge
Zu Thälern still und enge;
Fast möchten sie ersterben,
Doch treibt ein kühn'res Werben

Empor an Felsenhöhn
Das schwellende Getön. —
Schon auf stolzen Klippen oben
Wollt mit höh'rer Feyer loben
Euren Herrn, der Euch erhoben,
Auszusprechen sein Geboth.
Fort! In droh'ndes Klanges Wogen
Auf den öden Fels gezogen!
Sturm bezwingt den starren Tod! —
Auch in des Berges Klüfte
Senkt Euch hinunter, tönende Lüfte!
Liegt stumm und dunkel der Grund,
Dem thut belebend Euch kund;
Murmelt, ihn weckend aus todter Ruh',
Magische Worte dem Wiederhall zu.
Dann hervor mit lautem Gefieder,
Heraus aus schweigenden Grotten wieder!
Weit, weit auf klingenden Schwingen
Über Heiden und Meere Bothschaft zu bringen.
Ein wunderheil'ges Schallen
Klingt in den Tönen allen,
Wenn Wind auf luft'gem Wagen
Will über Wälder tragen
In feyerlicher Nacht
Des frommen Hymnus Pracht.

Der Quell.

Von den Bergen hergeflossen
Kommen meine Wogen kühle,
Freude bringend in die Ebne,
Wachsthum Blumen und Gebüschen.
Also kommt die rechte Frische
Von dem ew'gen Reich herüber
Himmlisch, wie ich ird'scher Weise,
Labung schenkend allen Müden.
Doch bedeut' ich jen' im Tempel,
Fromme Seelen zu vergnügen;
Schöpfe vom geweihten Wasser,
Wer den heil'gen Geist will spüren;
Nicht erlab' ich nur am Ufer
Freundlich Blume, Gras und Blüthe,
Ew'ge Blüthen mag ich nähren
Dem, der kennt die rechte Thüre.

Irrlichter.

Weil wir so flink und klein,
Nennt irr man unsern Schein;
Es geh'n wohl uns're Kreise
Nicht in der Menschen Gleise;

Doch ist's auch zweyerley,
Wer Sclav' ist und wer frey.
Zu Gottes Fest bereit
Ist unser lichtes Kleid,
Und wie wir uns im Reigen,
Bald heben, bald verneigen,
Sind wir am Tempel rein
Die kleinen Chorknäblein.

Das Reh.

Ich komme zur Quelle
Recht traulich gegangen,
An einsamer Stelle
Verschwindet das Bangen!
Bin auch wie die Andern
Im Tempel zu Haus,
Darf spielen und wandern;
Treibt Keiner mich aus.

Einsiedel im Dunkeln
Steht dort an der Thüre;
Die Sterne nicht funkeln,
Doch wohl ich ihn spüre.
Sonst sprang ich voll Zittern
Wald aus und Wald ein,

War er mit den Rittern
Mir rasch hinterdrein.

Nun hat er vergessen
Des Jägergeschmeides;
Leicht kann ich's ermessen:
Er thut mir nichts Leides.
Aus einerley Stammen
Ist jedes ein Kind;
Gar friedlich beysammen
Im Walde wir sind.

Die Wolken.

Riesengestalten
Zaub'risch verschlungen
Am Himmel walten.
Zusammen gedrungen
Sind Krieger in grimm'ger Kampfes Wuth,
Die Waffen erhoben, —
Und gleich ist zerstoben
Der Helden zorn'ger Muth.

Städte sich auf Bergen erbauen,
Wälder und luft'ge Bahnen daneben,
Spielende Kinder sind zu schauen,
Aber es will ein furchtbar Leben

Sich unter ihren Füßen erheben.
Feindliche Drachen
In Abgrund's Schauern
Verborgen lauern; —
Und sie erwachen,
Aufgesperrt den drohenden Rachen; —
Da sind die Städte vergangen,
Die spielenden Kinder gefangen.
Meereswogen
Kommen verworren herüber gezogen. —
Ist alles ein schwebender Vorhang nur,
Vom Licht, das hinter den Bildern flimmert,
Nur dunkle Ahnung, verwehte Spur. —
Wie's heller und heller schimmert,
Müssen sie aus einander fliegen; —
Preis sey dem Licht und ew'ges Siegen!

Die Sterne.

Nun steh'n wir klar am blauen Himmelsbogen,
Der Kreatur gebiethende Regenten,
Wir, die den weisen Frager nie betrogen.
Hier wär's zu späh'n, was in den Elementen
Liebreich und mild, was feindlich und verdrossen,
So nur die Menschen unsern Schein erkennten.

Vergebens ist der Tempel aufgeschlossen;
  Strebt doch das Volk im Taumel nach Gestalten,
  Die schnell verschwinden, wie sie schnell entsprossen.
Bethört wird Euer Auge fest gehalten
  Auf Bergen, Städten und ergrimmten Heeren,
  Wo einzig Trug und blöder Irrthum walten.
Gern möchtet Ihr das süße Licht entbehren,
  Womit wir Herrscher leitend Euch bestrahlen,
  Gern Euch des Glaubens uns'rer Macht erwehren.
Umsonst! Es spricht Euch an aus Worten, Zahlen,
  Aus Pflanzen und Gewässern, Feu'r und Thieren,
  Aus Lieb' und Haß, aus Wonnen und aus Qualen:
Die Stern' auf ihren Thronen stets regieren,
  Was aus der Tiefe sich empor gerungen;
  Sie leiten, was soll welken, was floriren.
Habt Ihr zu solcher Höh' Euch aufgeschwungen,
  So laßt nicht ab, bis an die rechte Quelle,
  Wo ew'ges Leben wohnt, Ihr hingedrungen.
Wir Lichter sprechen fern von jener Helle,
  Die innerlich im tiefsten Kern entglommen,
  Euch winkend aus des heil'gen Bades Welle.
Ist ird'scher Weisheit Glanz von uns gekommen,
  So wird doch das, dem Keines zu vergleichen,
  Im eig'nen Sinn am besten wahrgenommen.

Es lebt und wärmt und flammt in allen Reichen
Mit linder Pracht, mit labungsvollen Schimmern;
Sein ist das Wesen; wir sind myst'sche Zeichen,
Und dürfen außen nur am Vorhang flimmern.

Die Träume.

Hast du verstanden jenes ernste Mahnen,
So nimm uns willig auf mit frommen Sinnen.
Es führt heilsam dich bieder stets nach Innen
Die gottgefälligste von allen Bahnen.
Ein treuer Streiter unter Christi Fahnen.
Mag selbst im Schlummer Trost und Licht gewinnen;
Er spürt bey unserm zaub'rischen Beginnen
In seinem Herzen ein verheißend Ahnen.
Der Bäume Flistern und des Windes Toben,
Der Quelle Lauf, der Sterne klare Ringe,
Ja, was sich nur Erkennliches gestaltet,
Sey wunderbarlich all' in Eins verwoben,
Und draus die rechte Kraft in jedem Dinge,
Das heil'ge Kreuz, vor deinem Geist entfaltet.

Der Einsiedel.

Gleichwie ein sichrer Hafen
Läd't mich die Ruhe ein;

Der Leib geht nun zum Schlafen,
Die Seele wacht allein.
Sich alles thut verlieren,
Was sonsten ihr mißfiel.
In himmlischen Revieren
Treibt sie ein freundlich Spiel.

Gut' Nacht den lieben Bäumen,
Und jeder Kreatur;
Es liegt schon wie in Träumen
Die schweigende Natur;
Doch wenn's der Herr beschieden,
Stehn mit der Sonne Lauf
Wir morgen all' in Frieden
Zu seinem Lobe auf.

Legende vom Kaiser Julianus dem Abtrünnigen.

1.

Nah' der großen Cäsarea,
Die vor andern Städten funkelt,
Heller Preis von Cappadocien,
Trifft im stillen Thalesgrunde

Zwischen Wiesen, zwischen Wäldern,
Wand'rer eines Klosters Kuppel,
Draus die gottergebnen Brüder
Tag und Nacht zum Heiland rufen. —
Als Julianus, der Verlorne,
Der Abtrünn'ge, falschen Muthes
Hielt des Röm'schen Reiches Scepter,
Feindlich aller Christentugend;
Lebt als Abt in jenem Kloster
Sanct Basilius, treugemuthet
Für die einig rechte Wahrheit,
Für das einig frohe Gute. —
Durch das heil'ge Thal heran
Klang's im mitternächt'gen Dunkel
Schaurig einst von eh'rnen Waffen,
Kam's im feyerlichen Zuge.
Wach beym Bethen all' die Frommen,
Sandten einen Laienbruder,
Der am Thor die Fremden fragte:
Wer? Wohin? Kommt Ihr im Guten?
„Kriegesleute, scholl zurücke,
Dumpf zurück die trübe Kunde,
Kriegsleut' aus des Kaisers Lager,
Kommen traurig, doch im Guten,
Bringen einen theuern Leichnam,

Hier zu ruhn in Euern Grüften.
Hoch berühmt war er im Leben,
Ja, es muß in Eures Bundes
Stille Nacht gedrungen seyn,
(Lebt' es doch in jedem Munde,)
Wie Mercurius, unser Hauptmann,
Viel der Feinde hat bezwungen,
Wie er freud'gen Sinnes fortflog
Von Triumphen zu Triumphen.
Ihn, (o weh' uns Kampfgenossen!)
Ihn nun bringen wir verblutet,
Daß zu sein und Euern Ehren
Er allhier im Grabe schlummre."
Sanct Basilius, das vernehmend,
Ging zum Thore, sprach: Dem Muthe,
Der in Schlachten blitzt und donnert,
Sind wohl Plätze reich gefunden
In der Fürsten Prachtgebäuden,
Nicht in Klosters stiller Ruhe.
Christen leben hier in Demuth,
Christen schlafen hier im Grunde
Der geweihten Kirchenerde
Bis zum letzten, furchtbarn Gruße.
Wendet Euch mit Euerm Helden,
Mit dem siegberühmten, blut'gen,

Mit Mercurius, der den Nahmen
Führt nach Eurer Götzen Hulden,
Wendet Euch mit ihm, ihr Krieger,
Hin zu glänzenden Rotunden,
Wo die Opferflammen blitzen,
Wo die Opferthiere bluten.
Nicht für solchen Gast hat Thüren
Unsre stille Himmelsschule."
Und die Krieger draußen weinten,
Und die Krieger draußen schlugen
An die Brust sich, riefen: „Wehe!
Weh', o Herr und Waffenbruder!
Weh', wo soll'n wir dich bestatten!
Weh'! du bist umsonst verblutet,
Wenn von ihren Schwell'n dich bannen
Dies', im Glauben dir verbunden!"
Solch' ein Wort hat schier des Abtes
Strenge Weig'rung schon bezwungen,
Und er forscht mit lindern Sinnen,
Forscht, und hört die ernste Kunde:
„Ihm, dem Helden, ihm, dem Licht
In der Schreckensnacht des Sturmes,
Schlug sein Kaiser, schlug Julianus
Zürnend diese Todeswunde;
Denn Mercurius, abgewendet

Von des Opfers falschem Prunke,
Diente Christo, wollte liebend
An des Heilands Brust gesunden,
Brachte Gott ein freud'ges Zeugniß
Mit dem treuen Herzensblute."
Da gehn auf des Klosters Pforten,
Feyernd leuchtet das Gefunkel
Heil'ger Kerzen durch die Hallen,
Strömt Gesang in ernsten Fugen.
Die gewalt'ge hohe Bildung
Des gefallnen Schlachtenkund'gen
Heben fromm der Klosterbrüder
Viel' auf ungeübte Schultern,
Tragen ihn zum letzten Bette,
Sich der ries'gen Wucht verwundernd.
Nun an seines Grabes Eingang
Bringen Scapulier und Kutte
Her sie zu des Todten Preis,
Woll'n entgürten ihn aus dunkler
Eisentracht, daß er den Lämmlein
Christi gleich im Sarge ruhe.
Doch nicht wollte Sanct Basilius
Solcherley Verwandlung dulden.
Für den Herrn hat er gestritten,
Sprach der Abt, hat seine Wunden

Als ein frommergebner Kriegsmann
Für den Herrn auch ausgeblutet.
Seine Waffen sind Trophäen,
Sind die Zeichen seiner Tugend;
Die bewahr' er wohlerworben
Noch in Grabes tiefem Schlunde."
Also ward er eingesenket,
Schlief im ernsten Eisenschmucke,
Schwert an seiner Hüfte hängend,
Speer in seiner Rechten funkelnd,
Als ein Ritter Jesu Christi,
In des Klosters stillem Runde.

2.

Wer an reichlichen Geschenken
Lust hat, an dem Prunk der Kön'ge,
An des Volks gewalt'gem Zulauf,
An dem Lobsang reicher Chöre,
Der begeb' sich auf die Straßen,
Wo in kriegrisch frohen Tönen
Kaiser Julianus herzieht,
Um der Perser Pracht zu löschen,
Daß er, neuer Alexander,
Bis zu Indiens reichen Strömen

Er allein hochherrlich, siegreich,
Kühn nach Götterart geböthe.
Vor der großen Cäsarea,
Nah' den auf ihn harr'nden Völkern,
Sagt, was beugt er schnell vom Weg ab,
Drängt sich durch's Gezweig der Föhren?
Denen vom Gefolg erwiedernd,
Die zum Fragen sich entblöden,
Spricht er: „nach dem Kloster will ich,
Wo Basilius seinen Gönner,
Christum, den ans Kreuz Geschlagnen,
Ehrt, und kaum den Herrn der Römer.
Neubegierig forscht mein Sinn,
Welch Geschenk er mir entböthe,
Mir, dem Meer und Land vereinigt,
Spenden ihrer Schönheit Schönstes."
An des Klosters Pforten donnert's,
Durch des Klosters Hallen tönt' es:
„Hier ist Roms gewalt'ger Kaiser!
Aufgemacht, Ihr trägen Mönche!
Her mit angemess'nen Gaben
Für des Herrschers Macht und Größe!"
Auf nun gehn des Klosters Pforten,
Weiß umkleidet Geist und Körper
Mit der Unschuld sel'ger Farbe,

Traten vor den Herrn die Mönche. —
Sanct Basil an ihrer Spitze,
Bläſſer nicht, und auch nicht röther,
Als ſich in die Brüder all'
Jahre lang zu ſehn gewöhnten,
Sanct Baſil, im ſitt'gen Neigen,
Beut dem Herrn vier Gerſtenbrote,
Seines armen Kloſters Gabe,
Daß nur geiſt'ger Reichthum krönet.
Und der Kaiſer, den Europa's,
Den auch Aſia's Pracht verwöhnte,
Kehrt ſich zornig zum Gefolge,
Spricht die ſtrengen Worte höhnend:
„Bringt mir Heu, Ihr, meine Diener,
Zum Geſchenk für dieſe Mönche.
So vergilt ſich ihre Gabe,
Fraß für Thier' in Wald und Höhle!“
Ernſt anſchau'nd den zorn'gen Herrn,
Sagt der Abt: „du richteſt ſchnöde;
Hältſt der Wage Zünglein ſchwankend;
Denn von dem, was uns beköſt'get,
Brachten wir die ſchuld'ge Gabe,
Treu, demüthig, ſonder Zögern.
Du hingegen läßt uns biethen,
Was nur dumpfe Beſtien mögen.

Menschen sind wir; deines gleichen;
Wahr' dich vor zu keckem Höhnen!" —
O wie ungern schuld'ge Ohren
Unschuldsvolle Worte hören!
Wuthentlodert flammt des Kaisers
Furchtbar Antlitz, Gluthen strömen
Ihm aus wildem Augenpaar,
Während Sturm der Lipp' enttönet:
„Ha, Christianische Rebellen!
Hauchler! Thoren! Gräu'l den Göttern!
Also frech zu mir zu schwatzen?
Also laut sich zu empören!
Doch, (vernehmt den hohen Eidschwur,
All' Ihr in Olympus Höhen,)
Wenn des Persers weites Reich
Mir besiegt in Banden fröhnet,
Will im triumphier'nden Heimzug
Ich dieß dunkle Nest zerstören,
Nicht dieß Nest nur; Cäsarea,
Die ihm Pfleg' und Ruh' vergönnte,
Soll mit ihm zugleich verstäuben,
Rings die Gegend stehn verödet,
Bis dereinst ein emf'ger Pflüger
Furchen zieht, wo Kirchen, Schlösser,
Mauern prangten, und die letzten

Spuren der verwegnen Spötter
Auf des Ackerfeldes Gränzen
Schwinden vor entspross'nen Körnern.
Also will ich's, hör' mich, Zeus,
Also will ich's, und beschwör' es.
Du nun, Abt, zum Galiläer
Ruf, zum kreuzgestorbnen Götzen,
Ob, wenn Held Julianus zürnet,
Sein ohnmächt'ges Weinen gölte!" —
Hin mit diesen Frevelworten
Fliegt der Kaiser durch's Gehölze,
Fliegt ihm nach der dichte Schlachtreihn
Wilder Krieger; erzertöhend;
Still ins Kloster gehn die Frommen,
Sich befehlend in des höchsten
Gotteshirten Schirm und Liebe
Vor dem Dräun ergrimmter Wölfe.

3.

Unter mitternächt'gem Fittich,
In geweihter Kirchendämm'rung
Wohnt das Trösten stiller Andacht,
Träuft der Balsam süßer Wehmuth.
Das empfindet Sanct Basilius;

Denn des Lebens wilde Meerfluth,
Wie er nächtig einsam bethet,
Rollt von seines Geistes Festung
Machtlos ab. Im tiefsten Sinne
Regt sich's freudig, ruft ihm: „Steh' nur,
Steh' nur fest dem grimm'gen Andrang,
Mit dir ist ein Held, ist Jesus.
Freudig hebt Basil sein Antlitz,
Und es will die inn're Hellung
Auch von außen ihn umleuchten;
Zehnfach schöner als der Erdrund
Vor der Mittagssonne lächelt,
Strahlt die Kirche, weil Verklärung
Mild um Chor, Altar und Kanzel
Sich ergeußt, wie um die Seebucht
Schmeichelnd sich die Fluthen schmiegen,
Süßes Spiel in Kraft und Demuth.
Hoch im Mittelpunct des Glanzes
Prangt, die aller Menschen Wehruf
Hülfreich anhört, Christi Mutter,
Bey ihr schön im ernsten Heerzug
Viele Märterer und Heil'gen,
Treubewährt in schwerer Sendung.
Durch die lichten Reihen hin
Blickt Maria, links nun, rechts nun,

Bis zuletzt ihr Wort ertönet. --
Hörtest du in heitrer Spätluft,
Frommer Sänger, Harfenklänge
Rein hinzieh'nd durch Wald und Felsgrund?
Süßes hörtest du; viel Süß'res
Aus Maria's Mund vernähmst du.
Dieß war ihrer Rede Sinn:
„Zeit nun kommt für Rach' und Rettung;
Denn geschmäht, verhöhnt am Boden
Liegt der Glauben, eitle Weltlust
Triumphiert, lenkt durch die Länder
Scharen hin mit wildem Heerruf.
Steig' empor aus deinem Grabe,
Held Mercurius, wirf die Herrschsucht
In das Blut, das sie vergossen,
Faß die schwere Lanze fest nun.
Wo Julianus, der Abtrünn'ge,
Prangt im dreistbegonn'nen Feldzug,
Wo er zwischen thörichtklugen
Heiden witzelt freche Läst'rung,
Dahin deine mächt'gen Waffen,
Dort thu' die Gewalt des Speers kund!" —
Aus der Erde dröhnt es, klirrt es;
Zwingend Nacht, Ohnmacht, Verwesung,
Bricht Mercurius durch die Grüfte,

Stahlumglänzt, ein zorn'ger Cherub.
Ernst vor unsrer lieben Frauen
Neigt er sich, nach edler Herkunft
Und nach guter Kriegszucht Sitte,
Dann des Schildes goldne Hellung
Schwingt er drey Mahl rings im Kreise,
Blitzend, wie aus schwarzer Bergkluft
Mond empor steigt, laut erhallend,
Wie des Donners Roll'n auf Meerfluth.
Vor der Riesenbildung Wandeln
Sinkt, ein scheu ohnmächt'ger Erdwurm,
In den Staub Basil darnieder,
Hört nur durch des Thales Wendung
Fernher noch die eh'rnen Tritte,
Fernher noch den lauten Feldruf. —
Als er wankend endlich aufstand,
Zaghaft froh, in halber Blendung,
Zog vor Tages ruh'gem Lichte
Abwärts der Vision Besel'gung.

4.

„Folge mir, mein Sacristan,
Folge mir zum stillen Grabe,
Drin wir des getreuen Kriegers

Heil'ge Leiche jüngst verbargen.
Öffn' es mir, mich treibt der Geist,
Ihn noch ein Mahl zu betrachten."
Und der Sacristan, gehorsam,
Geht mit seinem frommen Abte,
Trägt in einer Hand die Schlüssel,
In der andern hell die Lampe;
Denn es ist die tiefe Wölbung
Dunkel, fremd den Sonnenstrahlen.
Zuversichtlich schließt er auf,
Zuversichtlich von dem Grabe
Wälzt er fort die Wucht des Steines,
Hebt den Deckel ab vom Sarge. —
Welch ein Staunen, welch Entsetzen!
Leer der Sarg! Von Leib und Waffen
Keine Spur! Der ries'ge Körper
Scheint in nicht'gen Staub zerflattert!
Zu Basilius Füßen sinkend,
Ruft der Sacristan, im blassen
Angesicht des Schrecks Gestaltung:
„Herr, du hast auf guten Bahnen
Lang mich treu erfunden, Raubthat
An dem Grab ist hier begangen!
Herr, doch bin ich, Alter, schuldlos!
Auf! das Kloster zu versammeln!

Auf, zu unermüdbar'm Forschen,
Bis die Gräu'lthat wir entfalten!"
Doch der Abt, im tiefen Sinnen,
Legt den Finger, ernst bewahrend
Auf des Sacristanes Lippen.
„Diese dir versiegl' ich," sagt er,
„Bis nach vier und zwanzig Stunden
Wir nochmahls die Gruft betrachtet."
Und hinauf gehn sie die Stufen,
Und der Sacristan. betrachtend
Seines Abts Gebothe, schweigt,
Tief im stillen Sinn erbangend;
Auch Basilius schweigt und zittert,
Unerhörte Dinge ahnend.
Und vorüber ziehn die Stunden,
All' die vier und zwanzig. Wandeln
Sieht man drauf die Beyden wieder
Zu Mercurius dunkelm Grabe.
Zitternd schließet nun die Thüren
Auf der Sacristan, den schwarzen
Stein hebt zitternd er von hinnen,
Zitternd ab vom schwarzen Sarge
Den gewicht'gen Deckel, leuchtet
Zweifelnd hin mit seiner Lampe —
Sieh', der Lampe Schimmer blitzen

Auf Mercurius eh'rnem Panzer.
Bleich und groß und langgestreckt
Liegt der Held auf kaltem Lager,
Nichts verstellt und nichts verändert,
Nur die Beyden sehn's, und schwanken
Scheu zurück — nur blutesroth
Prangt die Spitze seiner Lanze.

5.

In des Klosters Refectorium
Liegt, verwundet auf den Tod,
Ein versuchter Kriegsgeselle,
Aus dem Mordgefecht entflohn,
Wo Julian so Macht als Leben
Im gewagten Spiel verlor.
Alle Mönch' am Bett des Wunden
Flehn für seiner Seele Trost,
Salben ihm die blut'gen Zeichen
Des sieghaften Perser-Zorns.
Aus der Ohnmacht dumpfen Banden
Reißt er da sich plötzlich los,
Starrt umher, im Blick Entsetzen,
Ruft das furchtbarliche Wort:
„Weh mir! Weh! Ich bin verloren!

Weh! Mein harrt der Höllen Schooß!
Durch der Ohnmacht schweres Dunkel
Brach heran ein gräßlich Drohn,
Brach heran von bösen Geistern
Eine spottende Legion;
Weit, weit ab die sel'gen Mächte,
Fremde meiner sünd'gen Noth.
Ach, ich war ein freud'ger Jüngling,
War auf hohen Kriegsruhm stolz,
Fest in meines Kaisers Gnade,
Reicher Frauenliebe froh.
Nun so gar, so gar in Unheil
Jammer wach, und Freude todt!
Bethet, bethet, fromme Mönche,
Für den weitverirrten Sohn,
Den es treibt in ernster Stunde
Von des Abgrunds argem Port
Wegzuscheuchen, was da lebet,
Wie auch Lust und Ehre lockt.
Saht Ihr auf den kühnen Bahnen
Jenen neuern Phaeton?
Saht Ihr wohl Julianus Ringen
Zu des Himmels Pracht empor?
So vernehmt auch, welch ein Wetter
Ihn hinab warf von dem Thron,

Welch ein schrecklicher Gesandter
Ihm des Abgrunds Thor erschloß.
Vor den schöngereihten Scharen,
Hoch auf seinem kühnen Roß
Hielt Julianus, siegverheißend,
Wie an vielen Tagen schon,
Ja, noch glüh'nder brach die Flamme
Ihm vom Heldenaug' hervor,
Daß in Zuversicht und Freude
Jedes Kriegers Herze schwoll.
Gegen über zwar des Persers
Zahllos Heer in Stahl und Gold —
Doch was wollten die Barbaren?
Hier der Kaiser und sein Rom!
O, der Tuba Ruf so freudig!
O, die Adler hell und stolz!
Wie in edler Spiele Kreisen,
Sicher heitern Siegerlohns,
War bereits die erste Woge
Schöner Schlacht heran gerollt.
Bogenschützen leichte Reiter,
Unsres Festes frühster Chor,
Prophezey'nd den großen Ausgang
In des Scherzes munterm Troß.
Und Julianus, stolzen Lächelns,

Ritt zuschauend weiter vor,
Unter frischen Lorberzweigen
Strahlend ihm des Haars Gelock.
Weh', da bricht's hervor wie Sturmwind,
Brüllt's heran wie Donnerton!
War's ein Riese? War's ein Dämon?
Ringsum schweigt, (als schritt ein Gott
Richtend durch der Kämpfer Reihen,)
Schweigt und starrt der Schlacht Geroll.
Denn auf seinem schwarzen Hengste
Kommt ein grauser Held im Zorn,
Über andre Krieger alle
Seltsam anzuschaun und groß,
Bleich das Antlitz aus dem Helm vor,
Gluthentbrannt der Augen Drohn,
Hoch, wie Tannen, seine Lanze,
Und sein Schild ein goldner Mond.
Drehend schwang er ihn im Kreise,
Schlug die Lanze drauf, da scholl's
Von den fernsten Klippen wieder,
Dröhnt' es aus der Erden Schooß.
Achtlos Aller, die sich bargen
Fliehend, stürzend, sinnenlos
Vor dem Schreckbild, trieb's den Renner
Stachelnd mit dem goldnen Sporn

Hin, wo sich's des Kaisers Leben
Als sein hohes Ziel erkor.
Wie nur, daß vor solchen Flammen
Der nicht gleich zu Asche schmolz!
Doch ihn hielt der eigne Hochmuth,
Biethend auch dem Himmel Trotz.
Ja, die Waffen wollt' er regen,
Fechten wollt' er — ach, umsonst!
Tief ins Herz die Lanzenspitze! —
Ledig sprang sein scheues Roß. —
Und vom Leichnam ab sich wendend,
Sprengt der ries'ge Dämon fort;
Fern noch durch die Scharen ragte
Seine Lanz' im blut'gen Pomp.
Wir, von solchem Blitz getroffen,
Wurden nun der Perser Spott;
Daher mir auch diese Wunden,
Daher mir unzeit'ger Tod!
Bethet, bethet, fromme Mönche,
Auf thut sich des Abgrunds Thor!"
So mit diesen bangen Worten
War ihm schon der Geist entflohn,
Und die Mönche standen zitternd,
Doch vor allen staunensvoll
Sanct Basilius und der alte

Sacristan, an die Vision
Jener denken, Beyd' ans Grabmahl,
An die Lanze blutesroth.

Glosse.

An A. W. Schlegel.

Aus dem Abgrund mich erschwingend,
Weck' ich die bekannten Töne,
Daß ich alles mild versöhne,
Lieb' und Streit in Eins verschlingend.

Sehnend, aber unbewußt
Dessen, was mein Sehnen weckte,
Bald mich kos'te, bald mich neckte,
Rang ich nach des Liedes Lust.
Freundlich nahm an seine Brust
Mich der Meister, mahnte dringend,
Rief, in hohen Liedern klingend,
Mich zum Streit mit dumpfem Wahn,
Und ich flog die neue Bahn,
Aus dem Abgrund mich erschwingend.

Espinelen und Sonnette
Flossen in die Saiten mir,
Und der edeln Glosse Zier,

Oft zu kunstgepries'ner Wette.
Aber bald im eignen Bette
Rang ich, Strom, nach andrer Schöne,
Folgte tragischer Kamöne,
Kühn in kecker Wellen Streit.
Nun aus der Vergangenheit
Weck' ich die bekannten Töne.

Denn auf ewig muß ich lieben,
Trauter Meister, deine Spuren,
Wandle sehnend durch die Fluren,
Waisenkind, dir fern geblieben.
Gerne nun von Euch getrieben,
Ihr, so holder Schule Söhne,
Ihr, o Espinelen-Töne,
Ruf' ich, mein entschwundnes Glück
In den heut'gen Kreis zurück,
Daß sich alles mild versöhne.

Neu gestaltet sich die Erde,
Kronen sinken, Kronen steigen,
Wilder stets der kühne Reigen,
Fremder jegliche Geberde!
Doch in drohender Beschwerde,
Unter Waffen, feindlich klingend,
Unter Kriegern, zornig ringend,

Weil' ich vor des Meisters Bild,
Rühre Saiten zart und mild,
Lieb' und Streit in Eins verschlingend.

Nachhall.

Wohl fragt ein Kluger nun: „Was soll das Alles?
Gibt's ja genug der klingenden Sonnette,
Der Glossen auch zu kunstgepries'ner Wette,
Leer des Verstandes, überreich des Schalles!“ –

Mag seyn. Doch hoff' ich, Manchem noch gefall' es,
Wie sich ein Geist umschmiegt mit goldner Kette,
Damit er vor der wüsten Welt sich rette,
Ermangelnd eines andern sichern Walles.

Wer steht denn fest in dieser Erdversandung?
Wer fliegt denn stark durch diese Wolkenschatten?
Wer führt sein Schiff denn gradhin durch die Brandung?

Ach, lieben Brüder, wollt zur Beicht' Euch gatten:
„Wir streben Alle, doch wir All' ermatten,
Und Gott allein beschert einst sel'ge Landung!“

Inhalt.

Seite

Prolog. 3
Jünglingsgedichte. Vorspiel. 5
Ausforderung. Nach dem Gefechte am 2. Julius 1794. 6
Zornesruf. Im Sommer 1794. 7
Mathildens Klage. Romanze. 8
An Viele. 10
Lied. 12
Sängerglück. 13
Wunsch. 15
Warnung. 16
Romanze. 17
Heimweh. Ballade. 19
Lebensmuth. 22
Die Stimme und der Sänger. 24
Der Kirchhof. 26
Warnung. 28
Geisterkunde. 30
Sehnsucht. 32
Der Wanderer und die Bäume. 34
Sybilla Cumäa. Ein Bild von Domenichino. . 36
Lied. 37
Trost. 38
Liebesproben. 40
An den Tod. 42
Der Graf von der Heide. 43
Störung. 45
Wohl und Weh. 46
Die Wolke. 47

	Seite
Die Muse und der Dichter.	48
Wechselgesang. Der Sänger und das Mädchen in Neu-Griechenland.	49
Die Brautfeyer der Erde.	53
Dichterlust.	55
Freundesvertheidigung.	57
Lied.	58
Kriegeshoffnung.	60
Nach einem Gastmahle mit Musik.	63
Wechselgesang. Aus einem ungedruckten Romane.	66
Lied.	67
Der Leyermann am Jahrmarkte.	68
Klage und Ahnung.	70
Alonzo. Romanze.	71
Der Reiterangriff.	73
Lied.	75
Schäfer und Reiter.	77
Scheiden.	78
Reiters Ausfahrt.	79
Rinaldo's Klage.	80
Schifferlied.	82
Sterbelied.	83
Fromme Ahnung.	84
Abschied.	86
Der Papagey.	—
Neue Liebe.	87
Des Sängers Lohn.	88
Entsagung.	90
Abgeschiedenheit.	91
Tempelbau.	93
Sinnspruch.	94
Ernste Mahnung.	—
Zu Rousseau's dreytöniger Romanze.	95
Der Knabe und die Jungfrau.	98

[library stamp]

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

	Seite
König Richard's, des Gefangenen, Lied.	100
Waldessprache.	102
Der Lerchenbaum.	103
Die wahrsagenden Bäume.	105
Der Ritter und der Mönch.	109
Späte Reue.	115
Der alte Held.	120
Der gehörnte Siegfried in der Schmiede.	125
Seufzer.	132
Nachhall.	134
Lehrlingsgedichte. Vorspiel.	135
Minnelied.	136
Zueignungs-Sonnett von zwey Schauspielern. An A. W. Schlegel.	137
Lobgesang an die heilige Rosa von Viterbo.	138
Die Verirrte. Glosse.	142
Othar's Brautwerbung. Eine Sage in Romanzen	144
Othar's Bitten.	147
Der Riese.	154
Der Gang ins Gebirge.	159
Der Sieg.	164
Die Waldfrau.	167
Die Befreyung.	170
Der Gast.	172
Die Hochzeit.	175
Die Versöhnung.	177
Walzergespräch.	179
Burg Ascanien. Vier Romanzen.	181
Nächtliche Andacht im Walde.	189
Legende vom Kaiser Julianus dem Abtrünningen.	196
Glosse. An A. W. Schlegel.	219
Nachhall.	221

5 L. D.
fenvgue

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Gedichte

Bd.: [1]

Wien 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1794 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259740-8